

MAGAZIN FÜR ENGAGIERTE KATHOLIKEN

Januar-
Februar 2018

Einzelpreis 3,50 €

Gemeinde *creativ*

INTERVIEW

Barbara Schmidt über die
Misereor-Fastenaktion

WELTRELIGIONEN

Fasten im Islam

SCHWERPUNKT

Fasten

ISSN 1618-8322

Informationen

- 4 Auf zum Katholikentag!
- 5 Ein Gebet läuft um die Welt
- 6 Winfried Zawidzki schreibt in diesem Jahr die Meditationen
- 7 Vergelt's Gott!

Meditation

- 8 **Unternehmer sein, Fischer bleiben**
Von Winfried Zawidzki

Hinweis
in eigener Sache –
Wir haben unseren
Internetauftritt neu gestaltet.
Klicken Sie rein unter:
www.gemeinde-creativ.de.
Dort können Sie nun auch ein
Online-Abo abschließen
und das gesamte
Heft online lesen.



FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER



FOTO: FRANZ PETER RUDOLF / ADOBE STOCK

Schwerpunkt: Fasten

- 10 **Fasten – mit einem Strahlen im Gesicht**
Von Thomas Söding
- 14 **Allen Stress abfallen lassen**
Von Pat Christ
- 15 **#beimir**
Von Alexander Bothe
- 16 **Innere Ruhe und Nähe zu Gott**
Von Muhadj Adnan
- 18 **Drei Einschätzungen zum Fasten**
- 19 **Wer lacht, steht auf Gottes Seite**
Von Markus Bauer
- 20 **Mit vollem Magen verhungern**
Von Alexandra Hofstätter
- 22 **Sieben Wochen im Wandel**
Von Kirsten Westhuis
- 23 **Ein Fastenkalender**
Von Markus Bauer
- 24 **Fasten – Beten – Allmosengeben**
Von Josef Mayer
- 26 **Für das Klima fasten**
Von Pat Christ
- 27 **Die Schlacken der Anderen**
Von Christiane Florin

50 Jahre Pfarrgemeinderäte

- 30 **Eine Erfolgsgeschichte**
Von Alois Baumgartner

Katholisch in Bayern und der Welt

- 28 **Werte gegen „rechts“**
Von Alexandra Hofstätter
- 32 **Aus Räten und Verbänden**
- 34 **Begeistert sein**
Interview mit Angelika Schaller
- 35 **Aufgelesen, Impressum**
- 36 **Cartoon**
Von Thomas Pläßmann



FOTO: KIDERLE

12

Auf den eigenen Fußabdruck achten

Barbara Schmidt leitet seit 2017 die Misereor Arbeitsstelle in Bayern. Als das Hilfswerk vor 60 Jahren gegründet wurde, war eines der wichtigsten Ziele, den Hunger in der Welt zu bekämpfen. Heute hungern Menschen noch immer. Barbara Schmidt sieht sich mit ihrer Arbeit im Dienst für eine gerechtere Welt. Die Misereor-Fastenaktion ist ein Mittel dazu. Sie steht heuer unter dem Leitwort „Heute schon die Welt verändert?“.

Beilagen:

Dieser Ausgabe von **Gemeinde creativ** liegt der *Vivat!*-Frühjahrsprospekt des St. Benno-Verlages bei.

Alle im Heft angegebenen **Zusatzinformationen** finden Sie auf unserer Homepage www.gemeinde-creativ.de unter **Aktuelle Ausgabe**.



Stilfragen

Liebe Leserin, lieber Leser,

Und – worauf verzichten Sie heuer in der Fastenzeit? Die Klassiker: Alkohol, Zigaretten, Süßigkeiten, Fernsehen? Oder etwas moderner: Leben ohne Smartphone? Facebook-Fasten oder Plastikfasten vielleicht? Lassen Sie das Auto stehen oder gehen Sie auf eine Fastenwanderung? Egal, wie Sie die Fastenzeit gestalten, jede Art des Fastens hat ihre Berechtigung. Die Frage aber ist doch: Was bleibt nach diesen 40 Tagen der Fastenzeit? Was wirkt nach? Wer nach einem „Hektik-Fasten“-Wochenende im Kloster gleich wieder zurückhetzt in den Alltag und weitermacht wie bisher, der hat nichts gewonnen – weder für sich, noch für andere. Und wer nach Ostern wieder wie zuvor jede noch so kurze Strecke mit dem Auto fährt, der hat den eigentlichen Sinn seines Verzichts nicht richtig begriffen. Und wer dann wieder ununterbrochen in sein Smartphone starrt, dem bleibt von der diesjährigen Fastenzeit im besten Fall eine Lücke in seiner Facebook-Timeline.

Die Fastenzeit ist eine Zeit, die uns zu uns selbst führen kann, in der wir uns auf gewisse Dinge fokussieren und konzentrieren können, in der wir Impulse für unser weiteres Leben gewinnen können. Unser Beitrag zu einer gerechten und menschenwürdigen Welt darf sich aber nicht allein auf diese 40 Tage im Jahr beschränken. Hier geht es um Fragen des Lebensstils, die man sich das ganze Jahr über immer wieder stellen und sich selbst dabei kritisch hinterfragen sollte. „Heute schon die Welt verändert?“ – mit dieser Leitfrage geht das Hilfswerk Misereor in die diesjährige Fastenaktion. Dieses Heute endet nicht am Ostersonntag. Es ist ein Auftrag für alle 365 Tage im Jahr.

Fasten ist etwas sehr Persönliches und Individuelles. Was für den einen passt, mit dem muss der andere sich noch lange nicht wohlfühlen. In dieser Ausgabe von **Gemeinde creativ** sprechen wir mit Barbara Schmidt



über die Misereor-Fastenaktion, werfen einen Blick auf Liturgie und liturgische Angebote während der Fastenzeit und stellen Ihnen einige besondere Fastenprojekte vor. Zudem schauen wir, was ökumenisch möglich ist und wie in anderen Religionen gefastet wird. Lassen Sie sich inspirieren und anregen von den Beiträgen in diesem Heft.

Das neue Jahr ist gerade einmal einen Monat alt. 2018 ist ein Wahljahr. Nicht nur, dass im Oktober der Bayerische Landtag neu zusammengesetzt wird. 2018 ist auch Kirchenwahljahr. Am 25. Februar 2018 werden die neuen Pfarrgemeinderäte gewählt, am 18. November schließlich die Kirchenverwaltungen. Nehmen wir unsere Verantwortung als Christen also ernst, gehen wir zu den Wahlen und machen wir unser Kreuz.

Ihre Alexandra Hofstätter
REDAKTIONSLEITERIN

Heilig sein

Heilig sein – was bedeutet das? Und: Ist das überhaupt noch zeitgemäß? Mit diesen und weiteren Fragen zum Thema beschäftigt sich die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) Bayern in einem



aktuellen Werkbrief unter dem Titel „Sind wir nicht alle (ein bisschen) heilig!“. Im ersten Kapitel geht es um den Heiligen als Freund und Helfer, um Heiligenverehrung im Lauf der Geschichte und wann diese zum bloßen Ritual wird. Nachdem dort die theoretischen Grundlagen für das Thema gelegt sind, werden im zweiten Kapitel mit dem Heiligen Franz von Assisi und dem seligen Oscar Romero konkrete Beispiele genannt. Die KLJB glaubt, dass das Thema gerade auch für die Jugendpastoral spannend sein kann und richtet im dritten Kapitel den Blick auf jeden Einzelnen. Wie gewohnt bietet der Werkbrief vielfältige Anregungen, Methoden und Ideen für die Gruppenstunden und Gottesdienste vor Ort. (pm)
* **Sind wir nicht alle (ein bisschen) heilig!?, 128 Seiten, broschiert. 9 Euro.**



Notburga Heveling, Vorsitzende des Diözesankomitees der Katholiken im Bistum Münster und ZdK-Präsident Thomas Sternberg nehmen mit dem neuen Katholikentagssegel Kurs auf den Katholikentag 2018.

Auf zum Katholikentag!



„Suche Frieden“: Unter diesem Leitwort steht der 101. Deutsche Katholikentag in Münster. Von 9. bis 13. Mai 2018 wird es etwa 1.000 Veranstaltungen geben, ernste und fröhliche, geistliche und politische: Geplant sind Bibelarbeiten, Podiumsdiskussionen, Workshops, Beratungsangebote, Ausstellungen und Konzerte und natürlich große und kleine Gottesdienste.

Wer in Münster dabei sein möchte, kann sich online, per Telefon oder per E-Mail anmelden. Online erfolgt die Anmeldung in zwei kurzen Schritten: Einfach ein Konto im Onlineportal „Mein Katholikentag“ anlegen oder sich auf dem bereits erstellen Konto einloggen. Der Vorteil: Man kann die Anmeldung jederzeit einsehen und, falls nötig, bearbeiten. Die Teilnahmeunterlagen bringt dann rechtzeitig vor dem Katholikentag die Post.

Für die Anreise hat die deutsche Bahn ein Angebot zusammengestellt: Katholikentagsteilnehmer können



das Veranstaltungsticket zum bundesweiten Festpreis von 99 Euro (2. Klasse) oder 159 Euro (1. Klasse) buchen.

SEGEL GEHISST

Das Symbol des diesjährigen Katholikentags flattert bereits seit einiger Zeit im Wind: Schon als im vergangenen Jahr die Planungen vor Ort anliegen, haben der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Thomas Sternberg, und die Vorsitzende des Diözesankomitees Münster, Notburga Heveling, ein weißes Segel an einem Segelboot auf dem Aasee, dem größten Naherholungsgebiet in Münster, gehisst. Das weiße Segel soll ein Symbol für das Leitwort des Katholikentags „Suche Frieden“ sein, schreiben die Organisatoren in einer Pressemitteilung. Es verbindet demnach zwei Gedanken: Das Friedenssymbol der weißen Taube und die Reisen auf großen Segelschiffen. Diese frühen Weltreisen folgten vielfach dem Leitmotiv *Frieden*.

KLIMANEUTRAL

Der Katholikentag ist klimaneutral, das heißt CO₂-Emissionen sollen grundsätzlich vermieden werden und alle unvermeidbaren will man kompensieren: Mithilfe von Zertifikaten der Klima-Kollekte fördert der Katholikentag den Kauf von Solarlampen in Indien. Mit dem Klimarechner auf der Homepage des Katholikentags kann der eigene CO₂-Ausstoß, verursacht durch An- und Abreise, berechnet und selbst ausgeglichen werden. (pm)

* **Mehr zum Katholikentag unter www.gemeinde-creativ.de.**

Ein Gebet läuft um die Welt



Von **Alexandra Hofstätter**

Redaktionsleiterin

Am 2. März 2018 wird es wieder so weit sein: Dann findet die wohl größte ökumenische Aktion weltweit statt. Frauen aus aller Welt schicken ein Gebet rund um den Globus, von Australien bis Alaska, von Island bis nach Südafrika. Der Weltgebetstag der Frauen steht in diesem Jahr unter dem Leitwort „Gottes Schöpfung ist sehr gut!“. Der Weltgebetstag verbindet jedes Jahr Frauen aus mehr als 100 Ländern miteinander. Heuer haben Frauen aus Surinam, dem kleinsten Land Südamerikas, den Gottesdienst vorbereitet.

SURINAM, WO LIEGT DAS EIGENTLICH?

Das kleine Land ist so selten in den Schlagzeilen, dass viele Menschen nicht einmal wissen, auf welchem Kontinent es sich befindet. Doch es lohnt sich, Surinam zu entdecken. Surinam ist nicht einmal halb so groß wie Deutschland – und ist doch eines der buntesten Länder Südamerikas. Seine etwa 540.000 Einwohner haben afrikanische und indische, indigene, javanische, europäische und chinesische Wurzeln. Damit ist Surinam ein wahrer ethnischer, religiöser und kultureller Schmelztiegel. Der Großteil der Bevölkerung lebt in Küstennähe. In der Hauptstadt Paramaribo steht die Synagoge neben einer Moschee, christliche Kirchen und ein Hindutempel sind nur wenige Häuserblocks entfernt. Die Wurzeln für Surinams vielfältige Bevölkerung liegen in der bewegten Vergangenheit des Landes. Diese Vielfalt soll sich auch im diesjährigen Weltgebetstag wiederfinden: Frauen unterschiedlicher Ethnien erzählen dann aus ihrem Alltag.

Tiefer, undurchdringlicher Regenwald, Jaguare, Papageien und farbenprächtige Orchideen, unberührte Strände, an denen Meeresschildkröten ihre Eier ablegen, das ist die eine Seite von Surinam. Aber es gibt auch eine Kehrseite. Der Weltgebetstag möchte die aktuellen Probleme und Herausforderungen Surinams thematisieren. Das traditionell harmonische Zusammenleben in Surinam scheint zunehmend gefährdet. Die Wirtschaft des Landes sei abhängig vom Rohstoffexport, vor allem von Gold und Öl, bis vor einigen Jahren auch vom Bauxit. Schwankende Weltmarktpreise treffen die Menschen dort empfindlich, schreiben die Organisatoren des Weltgebetstags. Das einst gut ausgebaute Sozialsystem sei mittlerweile kaum noch finanzierbar. Während der massive Rohstoffabbau die einzigartige Natur Surinams zerstöre, fehle es in Politik und Gesellschaft an nachhaltigen Ideen für gelingende Alternativen. Dass das Gleichgewicht in Surinams Gesellschaft aus den Fugen gerät, werde besonders für Frauen und Mädchen zum Problem. Die Gewalt gegen Frauen und Kinder nehme zu.

Das deutsche Komitee für den Weltgebetstag der Frauen hat auch in diesem Jahr wieder umfangreiche Materialien zusammengestellt. Nicht fehlen dürfen dabei neben Informationen zu Surinam, seinen Menschen und der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Situation, natürlich die beliebten landestypischen Rezepte. So sind auch in diesem Jahr wieder alle Teilnehmer am Weltgebetstag eingeladen, den Gottesdienst oder Themenabend mit einem gemeinsamen Essen, mit surinamischen Spezialitäten ausklingen zu lassen.

* Mehr dazu unter www.gemeinde-creativ.de.



He@ven on line

Blau Briefe mochte in der Schule niemand bekommen. Das verhiess zumeist nichts Gutes, und doch hat das Bistum Essen eben diese blauen Briefe nun als Kommunikationsmedium für spirituelle Impulse entdeckt. Im stressigen und hektischen Alltag, vollgepackt mit Aufgaben und Terminen bleibe vielen Menschen nicht viel Zeit für die Beschäftigung mit sich selbst, ihrem Glauben und ihrem eigenen Leben. Die Online-Plattform „He@ven on line“ möchte hier eine unkomplizierte und vielseitige Möglichkeit anbieten, dass es trotzdem gelingen kann, zur Ruhe und zu sich selbst zu kommen – gerade in der bevorstehenden Fastenzeit. Wer sich dort registriert, erhält in der Fastenzeit jeden Tag einen „blauen Brief“ per Email. Diese enthalten Impulse zum Nachdenken, Nachspüren und zur Vertiefung eigener Lebensthemen und Glaubensfragen, ausgearbeitet als einfache Texte, Videolinks, Songs oder Werbespots. Auch eine persönliche Begleitung durch einen Seelsorger sei möglich, schreiben die Macher auf ihrer Homepage. Ein Team aus zurzeit sechs Personen und einem Webmaster entwickelt die Impulse, verteilt die Weggefährten und versendet die Blauen Briefe.

„He@ven on line“ ist ein Projekt des Exerzitienreferates im Bistum Essen in Kooperation mit der Jugendkirche Tabgha in Oberhausen. (pm)

* Mehr dazu im unter www.gemeinde-creativ.de.

Neues Gesangsheft für draußen



Unter dem Titel „Gott zu Ehren, lasst uns hören“ hat der Bayerische Trachtenverband ein Gesangsheft für Feldmassen herausgegeben. Das Heft soll bei Wallfahrten, Prozessionen und Gaufesten zur Verwendung kommen. Es wurde von Mitgliedern des Sachgebiets „Volkslied und Volksmusik“ des Bayerischen Trachtenverbandes konzipiert und erarbeitet. Darin versammelt finden sich beliebte Kirchenlieder wie „Großer Gott wir loben Dich“, „Nun jauchzt dem Herren alle Welt“, „Lobe den Herrn“ und einige Marienlieder. Daneben finden sich dort auch die Messen von Franz Schubert und Michael Haydn. Neben Liedern für Gottesdienst und Andacht umfasst das Gesangsheft auch das Glaubensbekenntnis und das Rosenkranzgebet, sowie die Trachten- und die Bayernhymne. Das Heft kann beim Bayerischen Trachtenverband bestellt werden und steht im Internet als Download zur Verfügung. (pm)

✳ **Mehr dazu im unter**
www.gemeinde-creativ.de.

Winfried Zawidzki schreibt in diesem Jahr die Meditationen



FOTO: PRIVAT

Anfang der 1980er habe ich meine ganz persönliche Lebenskrise durchlebt. Ich bin arbeitslos gewesen und habe nicht gewusst, was die Zukunft bringen wird. Im Arbeitslosentreff, den die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) zu dieser Zeit in Lichtenfels eingerichtet hatte, habe ich Menschen gefunden, die zuhörten und halfen. Durch ein KAB-Mitglied habe ich im Dezember 1983 in einer Spedition Arbeit gefunden, zunächst im Lager, später im Büro. 1991 hat sich der KAB-Diözesanverband Bamberg nicht gescheut, mich mit meiner „krummen“ Biografie als Diözesansekretär einzustellen.

Berufsbegleitend habe ich in den nächsten Jahren mein abgebrochenes Fachhochschulstudium doch noch abgeschlossen. In dieser Zeit habe ich eine Leidenschaft aus meiner Schulzeit wiederentdeckt und begonnen, besinnliche Texte, Meditationen und Gottesdienstelemente zu verfassen. Besonders gerne spinne ich bekannte Texte weiter und füge meine eigenen Gedanken dazu.

In vielen meiner Texte bleibe ich der KAB und ihren Zielen verbunden. Faire Arbeitsbedingungen, gerechter Arbeitslohn, Sonntagsschutz, Bewahrung der Schöpfung, Menschen-

würde in den verschiedensten Lebenssituationen – das sind Themen, die mich immer weiter zum Schreiben ermutigen. Immer war und ist mir dabei wichtig, „Gott und die Welt“ zu verbinden.

Die vergangenen elf Jahre habe ich als Geschäftsführer des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum Bamberg meinen Blick erweitern dürfen. Die Themenschwerpunkte haben sich etwas verlagert, die Perspektive hat sich verändert, aber immer wieder habe ich wichtige Bezugspunkte zu meiner alten und großen Liebe, der KAB, entdecken dürfen. Seit November 2017 bin ich nun im

Ruhestand. Jetzt erst merke ich richtig, wieviel Kraft ich in den vergangenen Jahren investiert habe und dass ich mir künftig mehr Ruhezeiten gönnen muss.

Ruhezeiten können aber auch kreativ gestaltet werden, zum Beispiel beim Schreiben. Einen ersten Schritt in diese Richtung gehe ich mit der Gestaltung der Meditationen in den Ausgaben von **Gemeinde creativ** in diesem Jahr. (zaw)

Spendenaktion Solibrot

Jeden Tag satt werden – für Millionen Menschen weltweit ein unerfüllbarer Wunsch. Die Solibrot-Aktion von Misereor und Katholischem Deutschen Frauenbund (KDFB) ruft dieses Thema in der Fastenzeit in Erinnerung und hilft ganz konkret.

Bei der Solibrot-Aktion werden Brote mit einem Benefiz-Anteil verkauft. Die Höhe können die Teilnehmer selbst bestimmen. Die vielen kleinen Brotspenden ergeben am Ende eine stattliche Spendensumme.



FOTOS: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

Ursula Pech (links) mit Kollegin Monika Thurnhuber bei der Vollversammlung des Landeskomitees im Frühjahr 2017 in Eichstätt.

Der Vorsitzende des Landeskomitees, Joachim Unterländer (links) und Geschäftsführer Karl Eder verabschieden Ursula Pech im Rahmen der Herbstvollversammlung des Landeskomitees und danken ihr für die geleistete Arbeit und ihr Engagement in mehr als vier Jahrzehnten.

Mitmachen beim Ehrenamtspreis

Unter dem Titel „Mia san digital – Ehrenamt 4.0“ hat die Versicherungskammer Stiftung den Ehrenamtspreis 2018 ausgeschrieben. Auch im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements werde zunehmend auf Digitalität gesetzt, schreiben die Initiatoren. Deswegen sollen heuer Projekte und Ideen prämiert werden, die auf digitalen Lösungen basieren. Vereine, Institutionen, Verbände und Einrichtungen sind eingeladen, sich für den Ehrenamtspreis zu bewerben. In der Kategorie „Wir gestalten!“ soll ein laufendes Projekt ausgezeichnet werden, das in herausragender Weise digital organisiert ist. Die zweite Kategorie nennt sich „Wir starten durch!“. Hier wird eine innovative Idee gesucht, die der ehrenamtlichen Arbeit zugutekommt, sie effizienter und wirkungsvoller macht und auf digitalen Möglichkeiten aufbaut. Der Ehrenamtspreis ist mit insgesamt 7.000 Euro dotiert. Der Bewerbungsschluss ist am 28. Februar 2018. (alx)

* **Mehr dazu unter www.gemeinde-creativ.de.**

Vergelt's Gott!

Von **Alexandra Hofstätter**

Redaktionsleiterin

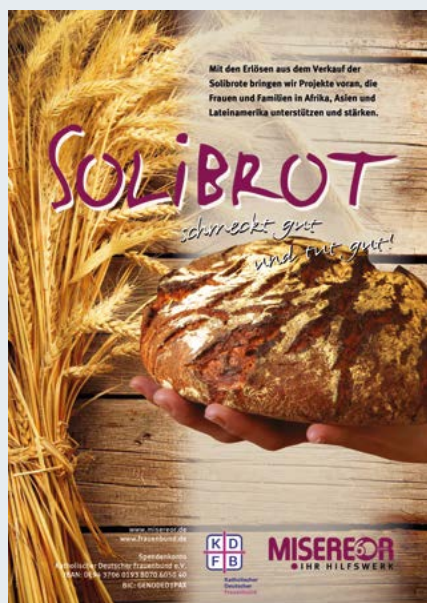
Niemand hat so viele Seiten von **Gemeinde creativ** Korrekturgelesen wie sie, niemand so viele Abonnenten und Mitglieder des Landeskomitees betreut, keiner so viele Protokolle verbessert und Tagungen vorbereitet – zum Ende des vergangenen Jahres ist Ursula Pech, langjährige Sachbearbeiterin im Landeskomitee der Katholiken in Bayern, in den Ruhestand gegangen – nach 43 Jahren.

Ursula Pech übernahm bereits 1975 die Betreuung der Abonnenten der Zeitschrift des Landeskomitees, die damals noch *Die lebendige Zelle* hieß. Während der Zeit der Kinderbetreuung von 1977 bis 1988 führte sie diese Tätigkeit auf Honorarbasis aus. Der damalige Geschäftsführer des Landeskomitees, Alois Baumgartner, holte sie 1988 als hauptberufliche Sachbearbeiterin in die Geschäfts-

stelle zurück, um „das g'schlamperte Verhältnis“, wie er es gut bayerisch nannte, endlich zu beenden.

Seither war Ursula Pech immer für die Leser unserer Zeitschrift da. Im Namen des gesamten Redaktionsteams möchten wir uns an dieser Stelle bei ihr bedanken. Dafür, dass sie mit Engagement und persönlichem Interesse so viele Jahre lang die Zeitschrift **Gemeinde creativ** begleitet und mit ihren guten, kreativen Ideen auch mitgestaltet hat und dafür, dass sie mitgedacht, sich stets an der Zukunft orientiert und so mitgeholfen hat, der Zeitschrift eine Perspektive zu geben. *Vergelt's Gott*, liebe Ursula Pech und alles Gute für Ihren neuen Lebensabschnitt!

Eine Nachfolge ist bereits gefunden. Ab Februar ist Waltraud Keller in der Geschäftsstelle des Landeskomitees der Katholiken in Bayern für Sie da. Sie wird sich in einer der nächsten Ausgaben selbst vorstellen.



Zum Beispiel: Für das Solibrot wird ein Spendenanteil von 50 Cent festgesetzt. Der reguläre Verkaufspreis beträgt 2 Euro, damit würde das Solibrot 2,50 Euro kosten. Bei 100 verkauften Solibrotten macht das einen Spendenanteil von 50 Euro. Welches konkrete Misereor-Projekt damit unterstützt werden soll, ist ebenfalls Entscheidung der Teilnehmer.

Möglich sind beispielsweise Kooperationen mit lokalen Bäckern oder aber Sie backen selbst: mit der Jugendgruppe, im Kindergarten, im Eine Welt-Kreis oder im Pfarrgemeinderat. Die Solibrote können nach dem Gottesdienst oder bei einem Fastenmarkt angeboten werden.

Die Kooperation von KDFB und Misereor unter dem Motto „Solibrot schmeckt gut und tut gut“ gibt es bereits

seit sechs Jahren. Einige hunderttausend Solibrote wurden in der Zeit verkauft, etwa 340.000 Euro an Spenden eingenommen. Nach der erfolgreichen Jubiläumsaktion im vergangenen Jahr geht es heuer gemeinsam weiter. Jedes Jahr aufs Neue möchte die Aktion deutlich machen: Brot ist mehr als nur ein Lebensmittel. Es ist Not-Wender und Ausdruck von Nächstenliebe, von Gerechtigkeit und Frieden.

Misereor und der KDFB stellen zahlreiche Materialien zur Verfügung, vom Plakat über das Brotrezept bis hin zum Aufdruck für die Brottüten und einigen Arbeitshilfen. (pm)

* **Das alles und noch weitere Informationen zur Solibrot-Aktion finden Sie unter www.gemeinde-creativ.de.**

Unternehmer sein, Fischer bleiben

Von Winfried Zawidzki

Heinrich Böll hat erstmals am 22. November 1963 in der „Welt der Arbeit“, der ehemaligen DGB-Wochenzeitung, die „Anekdote von der Senkung der Arbeitsmoral“ veröffentlicht. Diese Anekdote existiert in unterschiedlichen Variationen weltweit. Auch von dem bekannten Schriftsteller, Paolo Coelho, gibt es eine Version. Inhalt und Aussage der Anekdote ähneln sich in allen Fällen sehr. Die Handlung selbst verlagert sich an die Strände und Fischerdörfer der Erde. Die Geschichte geht etwa so:

Ein Geschäftsmann sitzt irgendwo in der Nähe eines Fischerdorfs am Meeresstrand und beobachtet einen Fischer, der mit seinem kleinen Boot am Strand anlegt und seinen Fang einbringt.

Der Geschäftsmann ist interessiert an der Arbeit des Fischers und kommt mit ihm ins Gespräch. Er fragt, wie viel Zeit er braucht, um das Netz voller Fische zu bekommen. Der Fischer antwortet: „Ach, das geht recht schnell“.

Der Geschäftsmann hakt nach und fragt, warum er jetzt so gelassen am Strand sitzt und nicht öfter rausfährt, um seinen Fang deutlich zu vermehren.

Gelassen antwortet der Fischer, dass der heutige Fang mehr als ausreichend ist, um seine Familie zu ernähren.

Jetzt will der Geschäftsmann wissen, was der Fischer den Rest des Tages macht.

Der Fischer schildert seinen Tagesablauf: „Nun, ich gehe morgens ans Meer und fange die Fische, die ich zum Leben brauche, dann gehe ich zurück zu meinen Kindern, spiele mit ihnen, ver-

bringe Zeit mit meiner Frau und abends treffe ich mich zu einem Drink, zum Musizieren und Tanzen mit meinen Freunden.“

Der Geschäftsmann begreift nicht, warum der Fischer nicht öfter ausfahren möchte und schlägt ihm ein Geschäftsmodell vor, mit dem aus dem einfachen Fischer ein erfolgreicher Unternehmer werden könnte.

Er müsse täglich nur mehrmals zum Fischen hinausfahren und den dann erzielten Fang zu Geld machen. Irgendwann könne er sich ein größeres Boot leisten, weitere Boote kaufen und Personal anstellen. Am Gipfel der Karriere angekommen, könnte er sich zur Ruhe setzen. Dann hätte er es geschafft. Er könnte seine Fischerflotte beobachten, mit seinen Kindern spielen, sich Zeit für seine Frau nehmen, sich mit seinen Freunden treffen, musizieren, tanzen und einen kühlen Drink genießen.

Den Fischer verwirren die vielen Ideen, er schüttelt den Kopf und wendet sich an den Geschäftsmann: „Ist das nicht genau das, was ich jetzt schon mache?“

Die Geschichte kann uns zum Nachdenken bringen:

In unserer Gesellschaft ist alles auf ein stetiges Wirtschaftswachstum ausgerichtet. Wir alle müssen ständig Leistung bringen. Auch von unseren Kindern wird das bereits erwartet. Es darf keinen Stillstand geben.

Immer schneller, weiter, höher, mehr...

Zufriedenheit, Gelassenheit, Zeiten der Ruhe und des Müßiggangs – wo ist das noch möglich?

Im Buch Genesis heißt es: „Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte.“ (Gen 2,15)

Ich kann aber nur etwas wachsen lassen und behüten, wenn ich mir dafür Zeit nehme. Zeit, wie

sie sich der Fischer für seine Kinder, seine Frau und seine Freunde nimmt.

Vielleicht ist das Handeln des Fischers doch nicht wirkungslos. Vielleicht hat er mehr Einfluss und Macht als wir ahnen.

Fasten kann auch bedeuten, aus dem ständigen Leistungsdruck auszubrechen, die gesellschaftlichen Rollen zumindest eine Zeitlang abzulegen – und am Strand zu sitzen, in einer Wiese zu liegen, das Panorama der Berge zu genießen und demütig über den Auftrag Gottes, unsere Schöpfung zu bewahren, nachzudenken.

Vielleicht sollten wir uns nur öfter als Christen outen, die ihren Glauben mit in den Lebensalltag hineinnehmen. Probieren wir's aus – nicht nur in der bevorstehenden Fastenzeit.

Fasten – mit einem

Ein neutestamentlicher Impuls

Thomas Söding

Lehrstuhlinhaber für Neues Testament an der Ruhr-Universität Bochum

Fasten ist in. Die Diätindustrie boomt. Überall werden Kurse für Heilfasten angeboten. Wie wichtig gute Ernährung ist, hat sich herumgesprochen. Bewusst auf Fleisch und Alkohol zu verzichten, von Nikotin und Drogen ganz zu schweigen, tut Leib und Seele gut. Auch der Umwelt und dem Klima kommt es zugute.

Das ist die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite stehen die Fast-food-Tempel, die fette Gewinne abwerfen, und die Statistiken, nach denen erschreckend viele junge Menschen früh mit dem Rauchen und Trinken beginnen, mal mehr, mal etwas weniger. Auf der anderen Seite stehen aber auch Mager sucht, die viele

junge Frauen quält, und Diabetes, eine Volkskrankheit, die viel mit der Ernährung zu tun haben kann. Auf der anderen Seite steht nicht zuletzt der Hunger in der Welt, der vor allem in der südlichen Hemisphäre eine Geißel der Menschheit ist, ein Indikator globaler Ungerechtigkeit und ein Schrei nach Brot, nach Wasser, nach Leben.

Gelingt es, das rechte Maß zu finden? Zwischen Genuss und Verzicht? Zwischen Essen, Trinken und Fasten? Das Christentum hat sich aus der Debatte weitgehend abgemeldet. Die kirchlichen Fast- und Abstinenztage sind out. Wer verzichtet freitags noch auf Fleisch und Wurst? Selbst in katholischen Bildungshäusern wird regelmäßig eine Schlachtplatte ins Büffet gestellt. Wenn Religion beim Fasten eine Rolle spielt, dann eher durch den Islam. Er kennt nicht nur, ähnlich wie das Judentum, die Unterscheidung zwischen reinen und unreinen Speisen, sondern auch einen ganzen Fastenmonat, bei dem zwischen Sonnenaufgang und -untergang nichts gegessen und getrunken werden soll.

Dass sich die Kirche aus der Debatte um das Fasten abgemeldet hat, ist ein Verlust. Denn von Jesus an ist das Fasten wie das Essen und das Trinken ein großes Thema, das wiederentdeckt zu werden verdient.

ES GIBT KEINE UNREINEN SPEISEN

Von Jesus wird ein klares Statement überliefert, das eine religiöse Revolution eingeleitet hat: „Nichts, was außerhalb des Menschen ist und in ihn hineinkommt, macht ihn unrein, sondern was aus dem Menschen herauskommt, heißt: aus seinem Herzen, das macht ihn unrein“ (Mk 7,16). Der Evangelist Markus kommentiert lakonisch: „... womit er alle Speisen für rein erklärte“ (Mt 7,19). Die Unterscheidung zwischen Rein und Unrein ist tief in der Religionsgeschichte verwurzelt. Reinheit und Unreinheit sind weder hygienische noch ethische, sondern kultische Kategorien.

Unrein ist, was ausgeschieden wird, rein ist, was zum Menschen passt und gottgefällig ist. Unreine Tiere sind, auch im Alten Testament, für den Kult nicht tauglich und deshalb für den Verzehr nicht geeignet.

Diese Unterscheidung wird im Christentum mit Berufung auf Jesus aufgehoben. Er war weder ein Asket noch ein Vegetarier oder gar ein Veganer. Er hat Fleisch gegessen und Wein getrunken. Er wurde sogar als „Fresser und Säufer“ (Mt 11,19; Lk 7,34) diffamiert. Aber er hat den Begriff der Reinheit und Unreinheit neu geprägt: Entscheidend ist, was sich im Herzen eines Menschen abspielt. Essen und Trinken ist deshalb ebenso wenig wie Fasten eine Sache von Tabus, sondern von freien Entscheidungen: ethischen wie religiösen. Es ist ein Kennzeichen des christlichen Glaubens, Reinheit und Unreinheit nicht in Tieren oder Dingen, sondern im Menschen selbst zu suchen.

ES GIBT HEUCHLERISCHES FASTEN

Es gibt die Freiheit, zu essen und zu trinken, was schmeckt, aber auch die Verantwortung, nur das zu essen, für das ehrlichen Herzens ein Dankgebet gesprochen werden kann. Gerade deshalb ist das Fasten wichtig. Es muss freiwillig sein, bewusst und verantwortungsvoll. Hungerkünstler wären Karikaturen der Nachfolge Jesu.

Die Bergpredigt warnt davor, das Fasten zum Zweck der Selbstdarstellung zu üben (Mt 6,16-18). Die Demonstration der eigenen Frömmigkeit vor Gott und den anderen Menschen ist pure Heuchelei. Wie die Unterstützung der Armen oder das öffentliche Beten reine Show sein kann, so auch das Fasten. Heute lässt sich diese Warnung auch auf die politische Diskussion übertragen: Wer die eigene Nachhaltigkeit durch weniger Autofahren, weniger Konsum, weniger Energieverbrauch postet, um vor dem Wahlvolk gut dazustehen, ist der Heuchelei verfallen, so sehr auch auf das gute Beispiel ver-

Fasten bedeutet nicht, dass der Teller leer sein muss. Fasten darf nicht geißeln, es muss freiwillig sein, bewusst und verantwortungsvoll. Hungerkünstler sind Karikaturen der Nachfolge Jesu.

Strahlen im Gesicht

wiesen werden mag, dem andere bitte nach Möglichkeit folgen sollen.

Das alttestamentliche Buch Esther schildert, wie in höchster Gefahr, vor einem brutalen Pogrom, alle Juden in Sack und Asche gehen, um Gott zu bitten sie zu erhören – was, der taffen Esther sei Dank, glücklicherweise eintritt (Est 4). Ein solches heiliges Fasten ist tiefer Ernst, ein starker Ausdruck des Glaubens.

Genau deshalb bedarf es der kritischen Diagnose. Wie zynisch wird es, wenn ein heiliger Verzicht geheuchelt wird! Heuchelei ist nicht erst, öffentlich Wasser zu predigen und heimlich Wein zu trinken, wie Heinrich Heine gespottet hat. Heuchelei ist auch, ein öffentliches Bedürfnis nach Askese zu befriedigen, nicht aber Gott die Ehre zu geben und die Armut zu bekämpfen. Die Propheten sind wachsam: „Ist das ein Fasten, wie ich es wünsche, ... wenn man den Kopf hängen lässt wie eine Binse, wenn man sich mit Sack und Asche bedeckt?“, fragt Jesaja, und fährt fort: „Ist nicht das ein Fasten, wie ich es wünsche: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfer-

nen, Unterdrückte freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen?“ (Jes 58,5-6); es folgten weitere Werke der Barmherzigkeit, darunter der Kampf gegen den Hunger.

Auch hier liegt die politische Brisanz nicht fern: Trauer- und Gedenktage, die zur Routine erstarrt sind, ein Buß- und Betttag, der abgeschafft ist, eine Fastenzeit, die im Konsumrausch taumelt – wo bleibt der biblische Ansatz, zu verzichten, damit andere etwas davon haben? Millionen guter Beispiele gibt es, vor allem in den Familien und im Ehrenamt – gesprochen wird darüber wenig.

ES GIBT EIN FASTEN MIT JESUS

Jesus schöpft aus der Quelle der Prophetie und der Weisheit. Er weiß, dass alles seine Zeit hat: das Feiern und das Fasten. So bescheidet er die Kritiker seiner Jünger: „Können etwa die Hochzeitsgäste fasten, wenn der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, dass der Bräutigam von ihnen gerissen wird, und dann werden sie fasten, an jenem Tag“ (Mk 2,19f.). Es ist eine alte, tief religiöse Tradition: zu fasten, um der

Trauer Ausdruck zu geben. Aber wer trauert, weil Jesus gestorben ist, kann es im Glauben an seine Auferstehung. Deshalb passt die Mahnung aus der Bergpredigt: „Wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, so dass du nicht den Menschen zu fasten scheinst, sondern vor deinem Vater im Himmel“ (Mt 6,17-18).

Jesus hat sich auf seine Sendung vorbereitet, indem er vierzig Tage in der Wüste gefastet hat. Dort ist er in Versuchung geführt worden, hat aber dem Bösen widerstanden und Kräfte gesammelt, sich auf den Weg zu machen. In dieser Spur läuft das christliche Fasten. Niemand braucht sich schlecht zu fühlen, weil maßvolles Fasten gut tut. Im Gegenteil. Wer fasten kann, wie Jesus gefastet hat, kann sich freuen. Fasten ist Beten mit dem Körper – nach dem Motto: Weniger ist mehr. Fasten ist Solidarität mit den Armen – erfahren am eigenen Leib. Solches Fasten ist nicht nur ein Verzicht, sondern ein Gewinn: ein Gewinn an Freiheit und an Freude. Eine finstere Mine machen die Heuchler (Mt 6,16). Wer glaubt, fastet mit einem Strahlen im Gesicht.



Auf den eigenen Fußabdruck achten



Barbara Schmidt leitet seit 2017 die Misereor Arbeitsstelle in Bayern. Als das Hilfswerk vor 60 Jahren gegründet wurde, war eines der wichtigsten Ziele, den Hunger in der Welt zu bekämpfen. Heute hungern Menschen noch immer. Barbara Schmidt sieht sich mit ihrer Arbeit im Dienst für eine gerechtere Welt. Die Misereor-Fastenaktion ist ein Mittel dazu. Sie steht heuer unter dem Leitwort „Heute schon die Welt verändert?“.

Gemeinde creativ: Frau Schmidt, haben weltkirchliche Themen Sie schon immer interessiert?

Barbara Schmidt: Diese Themen begleiten mich schon seit meiner Jugend. Bei Aktionen der Jugendverbände, im Studium, aber auch beruflich bei der Katholischen Landjugendbewegung Bayern (KLJB) haben wir immer wieder globale Krisen oder Fluchtbewegungen thematisiert. Mich hat das immer schon angeführt, dass wir in einer Welt leben, in der Arm und Reich relativ ungleich verteilt sind. Mein Firmpate war in einer Schweizer Missionsgesellschaft tätig. Da habe ich erste Einblicke in die Entwicklungszusammenarbeit erhalten. Die Vielfalt von Weltkirche hat mich schon früh fasziniert, unter anderem während meines Auslandsstudienjahres in Prag und vor allem der Austausch mit Menschen aus anderen Erdteilen. Wenn Gäste aus Afrika oder Lateinamerika da sind, dann ist so ein Gottesdienst oder Gemeindeabend gleich viel bunter, es wird getanzt, alle sind in Bewegung. Das sind richtige Feste, an die man sich noch lange gerne erinnert.

Was sind die Aufgaben der Misereor Arbeitsstelle Bayern?

Wir gehören zur Abteilung Inlandsarbeit von Misereor. Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist es, Brücken zu bauen zwischen den Menschen in Bayern und den Menschen in den Projekten auf anderen Kontinenten, aber auch zwischen Misereor und den Pfarrgemeinden, den Schulen, Verbänden und anderen Bildungsträgern hier in Bayern. Wir machen Bildungsarbeit, wollen mit unseren Publikationen und Kampagnen für die Themen der Einen Welt sensibilisieren und leisten wichtige Vernetzungsarbeit im inner- und außerkirchlichen Bereich, in Gesellschaft und Politik. Letztendlich geht es darum, Misereor in Bayern ein Gesicht zu geben: präsent zu sein, ansprechbar zu sein für Fragen rund um Entwicklungszusammenarbeit, Partnerschaften und Projekte in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika. Außerdem geht es darum, immer wieder die Stimme für mehr Gerechtigkeit und weltweite Solidarität zu erheben.

Was hat Sie an dieser Stelle besonders gereizt?

Einer der Aufträge, den Kardinal Frings bei der Gründung Misereors formuliert hat, lautet: Den Mächtigen ins Gewissen reden. So verstehe ich auch meine Aufgabe. Die Mächtigen sind einerseits die großen Entscheider in Politik, Kirche und Wirtschaft, aber auch jeder von uns als Bürger, Konsument und als Christ. Ich möchte meinen Beitrag zu einer gerechteren Welt und einer weltkirchlich offenen Kirche leisten – dass ich das hier in meiner Heimat, in Bayern, tun kann, ist natürlich besonders schön. Zum einen also dieser politische Aspekt, dann aber auch – ganz im Sinn von Papst Franziskus und seiner Enzyklika *Laudato si'* – der Einsatz für die Armen und Benachteiligten. Die Verbindung von globaler Gerechtigkeit und Umweltfragen ist ein Knackpunkt unserer Zeit. Ebenso die Suche nach einer weltoffenen, geerdeten, Verantwortung übernehmenden Grundhaltung. Daran müssen wir weiterarbeiten und das Potenzial unserer christlichen Spiritualität(en) wiederentdecken und konstruktiv ins Gespräch bringen.



Barbara Schmidt

(33) ist Diplomtheologin und Trainerin für transkulturelles Lernen und gewaltfreie Konfliktbearbeitung. Ursprünglich stammt sie aus der Diözese Passau, ist auf dem Land aufgewachsen und dort bereits in der Jugendarbeit mit weltkirchlichen Themen in Berührung gekommen. Nach dem Studium hat sie als theologische Referentin bei der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) Bayern gearbeitet. Zuletzt war sie im Religionspädagogischen Zentrum Bayern für die Fort- und Weiterbildung der Mittelschullehrer zuständig. Seit September leitet sie die Misereor Arbeitsstelle Bayern.

Gibt es schon konkrete Ideen für Projekte oder Kooperationen?

Vernetzung ist für mich sehr wichtig: Dran bleiben an Themen, im Kontakt sein mit den verschiedenen Akteuren – den Diözesen, Pfarreien, Verbänden, anderen Hilfswerken, dem Landeskomitee der Katholiken in Bayern, dem Eine Welt Netzwerk Bayern und den vielen Transformationsbewegungen unserer Gesellschaft. Wenn ich auf die Jugendlichen und die Jugendverbände schaue, dann beschäftige ich mich intensiv mit Themen wie Klimaschutz, globaler Gerechtigkeit, kritischem Konsum und (Post)Wachstum. Hier braucht es eine Plattform, zum Austauschen von Ideen und gemeinsames Handeln. Wir müssen uns auch immer fragen: Was ist das spezifisch Christliche, das explizit Katholische, das Nährende in Spiritualität, das wir einbringen können?

Die kommende Fastenaktion hat Sie momentan sicher voll im Griff. Wie können Pfarrgemeinden hier ganz konkret aktiv werden?

Wir haben ein breites Potpourri an Möglichkeiten, wie sich Pfarrgemeinden und auch Ortsgruppen von Verbänden beteiligen können. Der Klassiker ist natürlich das Fastenessen. Dazu gibt es von uns verschiedene Rezepte, Vorschläge, Werbematerialien und auch Planungshilfen. Das Fastenessen ist eine gute Gelegenheit, Gemeinschaft erlebbar zu machen, indem man gemeinsam Gottesdienst feiert und dann zusammen isst. Fastenessen sollen stets einfache Gerichte sein, das macht uns wieder bewusst, wie kostbar Lebensmittel sind und dass es noch immer viele Menschen gibt, die nicht jeden Tag genügend zu essen haben. Daneben gibt es auch heuer wieder passend zum Thema der Fastenaktion Arbeitshilfen mit liturgischen Bausteinen für Gottesdienste, Früh- und Spätschichten, wir haben Hungertuchandachten, Meditationen und natürlich besteht auch wieder die Möglichkeit, Gäste in die Pfarrei einzuladen.

Partnerland ist in diesem Jahr Indien. Welche Themen rückt die Fastenaktion speziell in den Fokus?

Die Fastenaktion wird heuer als gemeinsame Fastenaktion mit der indischen Bischofskonferenz und Caritas Indien durchgeführt. Das Motto lautet „Heute schon die Welt verändert?“

Ein Hauptaspekt ist die Frage nach Lebensqualität, was in Indien und Deutschland sehr unterschiedliche Ausgangssituationen und Facetten hat. In Indien ist der Fokus auf den Klimawandel gerichtet. In Deutschland haben wir drei Themen im Blick: Klimagerechtigkeit, Fairer Handel und die Sozialraumgestaltung.

Sie waren zur Vorbereitung der Fastenaktion mit Multiplikatoren in Indien, können Sie uns Ihre Eindrücke der Reise schildern?

Indien ist ein Land der Gegensätze, der kulturellen und religiösen Vielfalt. Sehr bunt, dicht, hektisch, mit wunderbaren offenen Menschen und viel Spiritualität. Wir haben zwei Projekte besucht und sind dort sehr herzlich empfangen worden. Unsere Partner – die im Übrigen nicht unbedingt aktive Kirchenmitglieder sind, weil Misereor schon immer auch ganz unabhängig von der Religionszugehörigkeit fördert – freuen sich schon sehr auf die gemeinsame Fastenaktion. Wir haben gesehen, dass die Menschen durch die Projektarbeit Würde und Stolz bekommen. Gerade in Indien, wo das Kastensystem noch immer verbreitet ist, ist das sehr wichtig. Dass auch die Frauen uns sehr offen und sehr selbstbewusst gegenüber getreten sind, war sehr berührend. Man begrüßt sich in Indien mit *Namaste*, das heißt so viel wie „der Gott in mir grüßt den Gott in dir“. Ich finde, das ist eine sehr schöne Form der Begrüßung, die zeigt, dass Gäste wertgeschätzt werden. Im Bayerischen ist das ähnlich.

Die Fastenaktion wird heuer 60 Jahre alt. Warum hat man sie damals gestartet?

Misereor ist vor 60 Jahren gegründet worden, um den Hunger in der Welt zu bekämpfen. Die Gründung fällt in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als ein gewisser Wohlstand Einzug hielt, in der es auch eine Aufbruchsstimmung gab. Ich weiß nicht, ob man es damals für möglich gehalten hätte, dass man heute, 60 Jahre danach, noch immer mit denselben Problemen zu kämpfen hat. Sicher, man hat große Fortschritte gemacht, aber noch immer sterben Menschen am Hunger. Unser Auftrag ist noch nicht erfüllt. Auch die diesjährige Fastenaktion will das ins Gedächtnis rufen. Sie lädt ein, innezuhalten,

den eigenen Lebensstil zu hinterfragen und jene urchristliche Fragen zu stellen: Was braucht mein Nächster – und ist dieser Nächste vielleicht der, der mir am Fernsten erscheint?

Wie gestalten Sie ganz persönlich die Fastenzeit?

Für mich ist Fasten auch eine Frage des eigenen Lebensstils. Ich versuche das ganze Jahr über Ressourcen zu schonen und bewusst einzukaufen: regional und saisonal sowie Fair Trade. Die Fastenzeit ist aber dennoch für mich eine Art Übungszeit, in der ich mich mit diesen Punkten noch einmal intensiv auseinandersetze. Welchen Fußabdruck hinterlasse ich wirklich auf dieser Welt? Ich persönlich verzichte dann bewusst auf Fleisch. Außerdem ist es mir wichtig – trotz der vielen Termine, die gerade in der Fastenzeit auf mich warten, schließlich wollen wir die Themen der Fastenaktion ja unter die Leute bringen – Zeit für die persönliche Besinnung zu finden.

Das Interview führte

Alexandra Hofstätter

FASTENAKTION 2018

Die bundesweite Eröffnung der 60. Misereor Fastenaktion findet am 18. Februar 2018 um 10 Uhr im Dom zu Unserer Lieben Frau in München statt. Die Jugendaktion wird bereits einen Tag früher ab 15.30 Uhr in St. Lantpert (U-Bahn Milbertshofen) eröffnet. Gäste aus Indien werden jeweils vor Ort sein. Im Vorfeld und während der Fastenzeit gibt es zahlreiche Veranstaltungen zum Partnerland, wie die Vortragsreihe „Indien ist ...? Anders!“ und eine Podiumsdiskussion zum Motto „Heute schon die Welt verändert?“ am 16. Februar 2018 in der Hochschule für Philosophie München.

* Mehr dazu unter

www.gemeinde-creativ.de.

Bei Fragen zur Fastenaktion, Workshops und Referentenanfragen sowie Misereor-Themen allgemein hilft die Misereor Arbeitsstelle Bayern, Dachauer Straße 5, 80335 München, Tel. 089 59 82 79.

Email: bayern@misereor.de.



FOTO: SCHWESTER BEATE GRUPP

Diese Gegenstände symbolisieren für Schwester Beate Grupp das Thema „Fasten“: Das Teeglas steht für die Bereitschaft, mit wenig auszukommen, die leere Schale führt zu sich selbst, der Apfel symbolisiert das „Fastenbrechen“ am Ende der Fastenzeit.

Allen Stress abfallen lassen

Die Missions-Benediktinerinnen von Bernried bieten im März „Hektik-Fasten“ an

Von Pat Christ

Freie Journalistin

Mit dem Thema „Fasten“ kam Schwester Beate Grupp aus dem Kloster Bernried am Starnberger See schon vor 30 Jahren in Berührung. In den 1990er Jahren begann sie, einwöchige Fastenkurse anzubieten. Dabei fiel ihr auf, dass es den Kursteilnehmern von Jahr zu Jahr schwerer fiel, zu sich zu kommen. Aus dieser Erfahrung heraus kreierte das Bildungshaus St. Martin des Klosters 2017 das Angebot „Hektik-Fasten“, das heuer vom 14. bis 18. März stattfindet.

Von Aschermittwoch bis Ostern auf Alkohol oder Süßigkeiten zu verzichten, das praktizieren Gläubige seit langem. Das Fastenziel „Stressabstinenz“ ist so neu wie attraktiv für Zeitgenossen, die prinzipiell zum Fasten bereit sind. „Die Nachfrage war im vergangenen Jahr groß, wir hatten sogar eine Warteliste“, informiert Schwester Eligia Mayer, die den „Hektik-Fasten“-Kurs leitet.

Maximal 15 Teilnehmer werden aufgenommen. Diese geringe Anzahl mag verwundern angesichts des großen Interesses. Doch Schwester Eligia möchte die Gruppe überschaubar halten: „Wir wollen keine Masse, das wäre für die Teilnehmer ja wieder

stressig.“ Bis auf zwei „Hektik-Fastende“ gingen alle Teilnehmer des ersten Kurses einem Beruf nach. Das Gros war im Alter zwischen 40 und 60 Jahren. Welche Positionen die Fastenden hatten, ob vielleicht sogar ein hochrangiger Manager in der Gruppe war, weiß die Ordensfrau nicht. Egal, welchen Kurs sie leitet: Schwester Eligia fragt niemals nach konkreten Berufen: „Das ist bei uns nicht üblich, an erster Stelle steht für uns der Mensch.“

Verbunden wurden die Menschen durch das Gefühl, arg von Stress geplagt zu sein: „Darüber klagten relativ viele, sie wollten zur Ruhe kommen, sich wieder finden.“ Es gebe eine große Sehnsucht in den Menschen, so Mensch sein zu dürfen wie sie sind: „Und nicht eine Rolle einnehmen zu müssen.“ Durch das Angebot „Hektik-Fasten“, aber auch durch andere Kurse möchten die Ordensfrauen vom Bildungshaus Bernried Räume und Zeiten anbieten, in denen Menschen wieder mit sich, den Mitmenschen und mit Gott in Kontakt kommen können.

Dass sich die Besucher des Bildungshauses immer gestresster fühlen, führt „Fastenkurs-Pionierin“ Schwester Beate Grupp auf die zunehmend anstrengendere Arbeitswelt zurück. „Der Beruf fordert heute

mehr als früher, er verlangt auch zunehmend mehr Konzentration ab“, beobachtet sie. Zur permanenten beruflichen Anspannung kommen übervolle Freizeitkalender. Denn auch hier möchte man mithalten. Der Stress geht nach Feierabend und am Wochenende weiter.

Abzuschalten, das sei schon den Teilnehmern ihrer Fastenkurse schwergefallen, sagt die Nonne. Viele brauchten zwei bis drei Tage, um mit Hilfe von Entspannungs- und Achtsamkeitsmethoden bei sich anzukommen. Schwester Beate setzt dabei auf sanfte Strategien wie Atemübungen, Qi Gong oder Feldenkrais. Ihr war es immer wichtig, dass die Übungen ohne Vorwissen praktiziert werden können, um nicht durch komplizierte Techniken neuen Stress zu erzeugen.

Eine Übung, die nach ihren Worten gut hilft, um wieder zur inneren Ruhe zu finden, ist das bewusste Gehen. Die Teilnehmer werden aufgefordert, zehn Minuten lang im Raum oder im Freien herumzulaufen und dabei darauf zu achten, wie die Fußsohlen den Boden berühren. Manchen Menschen falle dies äußerst schwer: „Dann gehen wir nebenher, so dass der Mensch sich überhaupt traut, langsamer zu werden.“

#beimir

per App oder zu Fuß auf dem Ökumenischen Kreuzweg der Jugend

Alexander Bothe

Geschäftsführer und Redaktionsleiter des Ökumenischen Kreuzwegs der Jugend

Vor 2000 Jahren ging Jesus seinen Weg mit dem Kreuz. Er geht diesen Weg bis heute. Sein Kreuzweg kreuzt unseren Alltag. Das ist die Kernbotschaft unseres pastoralen Handelns: Sie erzählt von Tod und Auferstehung Jesu Christi und davon, dass dieser Weg Jesu auch unser eigener, persönlicher Weg mit Gott ist. „Mitten im Alltag“ bedeutet heute aber auch, mitten in einer medialen Wirklichkeit. Schon das Zweite Vatikanische Konzil hat betont, dass es auch zum pastoralen Handeln gehört, Menschen dabei zu begleiten, neue Kommunikationsmittel zu Werkzeugen für das Gute werden zu lassen. Das fordert im Blick auf jene Kernbotschaft neue, *creative* Ideen von uns.

Worte, Konfessionen, Gesinnungen, Generationen. Bis heute hält sich auch die Tradition, den Kreuzweg am Schmerzhaften Freitag, also vor dem Palmsonntag, zu beten oder ihn mit bestimmten Aktionen zu verbinden – es gab schon Bilder auf LKW-Planen – ihn als S-Bahn-Kreuzweg oder auch als liturgische Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag zu gestalten. Doch auch das wöchentliche Gebet jeweils einzelner Stationen während der Fastenzeit, der Ausbau zu Themenabenden mittels des Materialheftes und Filmausschnitten oder die ganzjährige Nutzung für Exerzitien, Andachten, Gebetsimpulse und Gruppenstunden haben sich etabliert.

Der Ökumenische Kreuzweg der Jugend unter dem diesjährigen Motto #beimir bietet Materialien in Print- und Multimediaform: Gebetshefte, Plakate und Präsentationen. Besonders spannend ist die App, die die



Der Ökumenische Kreuzweg der Jugend bietet dafür viele Möglichkeiten. Er überwindet Grenzen und sucht immer neue Wege. 1958 begann der Jugendkreuzweg als „Gebetsbrücke“ zwischen jungen katholischen Christen in der Bundesrepublik und der ehemaligen DDR. Seit 1972 wird er ökumenisch gebetet. Bis heute überbrücken die gemeinsamen

Möglichkeit gibt, für das Gebet mit der eigenen Gruppe einen schon fertig konzipierten Weg zu nutzen oder ihn für sich anzupassen. Die zweite App-Variante, die Single Prayer App, kann während des ganzen Jahres verwendet werden. Bilder, Texte und Musik des Kreuzwegs geben Orientierung für das persönliche Gebet und die Möglichkeit, einfach nur zu



GRAFIK: ÖKUMENISCHER KREUZWEG DER JUGEND 2018

Jesu Kreuzweg fand vor 2000 Jahren statt und ist doch noch aktuell. Ein Streetart-Foto ist Logo des diesjährigen Ökumenischen Jugendkreuzweges. Es sagt: Jesu Kreuzweg kreuzt unseren Alltag. Auch heute.

betrachten und zuzuhören. Inhaltlich legt #beimir Zeugnis ab, dass Gott in Jesus dort ist, wo Leid jetzt entsteht, wo Menschen jetzt leiden. Die Bilder, Texte und Gebete erzählen die Passion als Teil von Lebenssituationen unserer Welt. Je länger die Ästhetik der Bilder wirkt, umso mehr wird deutlich, dass Jesus seine Kreuzwegstationen mitten unter uns heute erlebt. Jesus und sein Martyrium werden in Straßenkunst-Ästhetik an realen Orten sichtbar.

Ob per Beamer, per Plakat oder per App – die Glaubenszeugnisse ermutigen. #beimir fordert aber auch heraus, wie es sich schon im vorangestellten # verdichtet: Ein Kreuz, das für den Weg Jesu damals steht, ein Kreuz, das für den Weg Jesu heute mit uns steht.

Unser Auftrag, diese Botschaft im gemeinsamen und persönlichen Gebet weiterzutragen, mit allen verfügbaren Medien und gerade in dieser Zeit des Wandels und der Veränderung, ist eine Botschaft, über alle Grenzen und Begrenzungen hinweg.

* Mehr zum Ökumenischen Kreuzweg der Jugend lesen Sie unter www.gemeinde-creativ.de.

Innere Ruhe und Nähe zu Gott

Viele Religionen kennen das Fasten, das in vielfältigen Formen vorkommt. Es ist oftmals mit Ritualen und Zeremonien verbunden. Für Christen dauert das Fasten von Aschermittwoch bis Ostern. Neue Besinnung durch Enthaltensamkeit und die Suche nach der Nähe zu Gott werden dadurch ermöglicht. Für Muslime heißt die Zeit des Fastens Ramadan.



Neelab Bayani fastet seitdem sie 12 Jahre alt ist. Für sie ist der Ramadan jedes Jahr ein wichtiger Monat, in dem sie innerlich zur Ruhe kommt und sich ihrer Nähe zu Gott wieder bewusst wird.

Von Muhadj Adnan

Freie Journalistin

Gläubige Christen verzichten in der Fastenzeit auf Dinge, die ihnen lieb sind. Egal ob Schokolade oder Alkohol, in diesen 40 Tagen – mit Ausnahme von Sonntagen – wird als Zeichen von Buße und Besinnung verzichtet. Zur Erinnerung an Jesu Christi Tod wird an Freitagen kein Fleisch verzehrt. Anders hingegen ist es für gläubige Muslime in aller Welt. Während des islamischen Fastenmonats Ramadan wird zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang sowohl auf Nahrung als auch auf Trinken verzichtet. Nachts dürfen sie endlich ihre Mahlzeit einnehmen. Aufgrund des islamischen Mondkalenders verschiebt sich das Datum des Ramadans jedes Jahr um einige Tage. Ziel dabei ist es unter anderem die Seele, zu reinigen und die Beziehung zu Gott zu stärken.

Nach den religiösen Vorschriften des Koran ist jeder Muslim zum Fas-

ten verpflichtet, sofern es der geistige und körperliche Zustand erlauben. Ausnahmen der religiösen Bräuche bilden in diesem Fall diejenigen, denen es schwerfällt: Hierzu zählen schwangere Frauen, ältere oder kranke Menschen, Kinder oder auch Muslime, die auf Reisen sind.

ZEIT DER VERSÖHNUNG UND DER INNEREN RUHE

Neelab Bayani fastet seit sie 12 Jahre alt ist. Sie kommt aus Kulmbach und studiert derzeit Jura an der Universität Bayreuth. Für die 20-jährige Muslimin aus Afghanistan hat die Fastenzeit einen hohen Stellenwert im Leben. Jedes Jahr fühlt sie sich bereit dafür und freut sich auf das geistige Wohlbefinden während des Fastens. Neben dem täglichen rituellen Gebet, dem öffentlichen Glaubensbekenntnis, der sozialen Spende und der Wallfahrt nach Mekka gehört das Fasten zu den fünf Säulen des Islams.

Für Neelab Bayani ist Ramadan eine Zeit der Versöhnung, in der we-

der gestritten noch geflucht wird. Sie betrachtet diesen Monat als einen besonders heiligen Monat, in dem sie zu ihrer inneren Ruhe findet und damit Gott näherkommt. In ihrer Umgebung fasten nahezu alle muslimischen Verwandten und Freunde, weshalb die Motivation groß ist, in diesem Zeitraum zu verzichten.

„Schon als kleines Kind war ich sehr neugierig und wollte auch unbedingt fasten“, sagt Neelab Bayani. Mit 12 Jahren war es endlich möglich, doch sie war körperlich nicht fit genug. Bereits nach zehn Tagen Fasten merkten ihre Eltern, dass ihre Tochter ein paar Tage Pause brauchte, um neue Energie zu tanken. Danach klappte das Fasten reibungslos. „Beim ersten Mal hatte ich ein sehr starkes Hunger- und Durstgefühl, woran ich mich aber mit der Zeit gewöhnen konnte“, erzählt die Afghanin. Obwohl sie als Kind des Öfteren gerne etwas gegessen hätte, waren sie und ihre drei Geschwister am Ende des Ramadan dennoch stolz auf sich, dass sie es geschafft hatten.

Während ihrer Vorlesungen an der Universität kam es im vergangenen Jahr jedoch zu Erschwernissen bezüglich des Betens. Fünf Mal am Tag zu beten war für sie unmöglich. Das Problem konnte sie lösen, indem sie alle Gebete am frühen Morgen zusammengelegt hat.

STRENGER VERZICHT

Während der Fastenzeit gibt es einen klaren Ablauf: Von Beginn der Morgendämmerung bis zum Sonnenuntergang ist es Muslimen untersagt, tagsüber zu essen und zu trinken. Das Ende des Fastens wird dann gewöhnlich mit einem Bittgebet sowie einem Schluck Wasser oder einer Dattel eingeläutet. In Deutschland ist das gegen 22 Uhr. Viele essen mit der ganzen Familie, aber auch Moscheen laden zum Fastenbrechen ein. Oftmals kommen auch Gäste



Das Fasten im Islam folgt strengen Regeln. Fünfmal am Tag Beten, von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang kein Essen und Trinken. Trotzdem sagt Neelab Bayani: „Eine Qual ist das nicht.“

zu Besuch und bringen Süßigkeiten mit. „In Deutschland ist es besonders schwer, weil die Tage länger sind als in Afghanistan“, sagt Neelab Bayani. „Da es im Sommer immer sehr spät dunkel wird, fasten wir somit auch länger als in Afghanistan“. Dennoch sieht sie einen Vorteil im Fasten in Deutschland: Im Vergleich zu ihrem Heimatland ist es hier generell nicht so warm, was den Verzicht auf Flüssigkeit erträglicher macht.

„Natürlich ist es schwer, um halb drei aufzustehen, um vier Uhr nach dem Essen und Beten wieder schlafen zu gehen und mich anschließend um 6.30 Uhr für die Universität fertig zu machen“, erzählt die Afghanin. Das alles mit dem Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeit tagsüber. Wenn sie beschäftigt ist und sich ablenkt, denkt sie nicht an Essen oder Trinken. Ihr Körper gewöhnt sich mit der Zeit an die Enthaltensamkeit, sodass sie trotz leichter Kopfschmerzen und körperlicher Schwäche den Tag gut übersteht. Für Neelab Bayani ist es ein sehr spiritueller Monat. „Die Menschen suchen die Gemeinschaft, essen gemeinsam, feiern und treffen sich am Abend, eine Qual ist das nicht“.

DAS GROSSE FASTENBRECHEN

Zur Feier am Ende des Monats – auch *Eid al-fitr* genannt – werden Verwandte und Freunde eingeladen. Nach 30 Tagen Fasten gibt es nun drei Tage lang Geschenke, Süßigkeiten und ein familiäres Zusammensein. Der muslimische Fastenmonat Ramadan wird somit beendet. Für das

Fest kaufen sich besonders die Frauen neue Kleider und machen sich schick für die Feier. „Auf den Tischen stehen immer getrocknete Früchte, frisches Obst, Kekse und Kuchen“, zählt Neelab Bayani auf. Damit danken Muslime Allah, dass sie den vergangenen Monat und die damit verbundenen Anstrengungen und

Aufgaben geschafft haben.

Vor dem großen Treffen mit Familie und Freunden feiern viele Muslime das Fest des Fastenbrechens mit gemeinsamen Gebeten in der Moschee. Nur leider ist dies für Neelab Bayani und ihre Familie nicht möglich in Deutschland. Sie beten Zuhause und gehen in Kulmbach in keine Moschee, da dort nur Türkisch gesprochen wird. Dennoch feiert ihre Familie mit fünf weiteren afghanischen Familien, die ebenfalls in Kulmbach wohnen. „Alle Familien feiern gemeinsam das *Eid al-fitr* und genießen das Beisammensein“, sagt

Neelab Bayani. Schließlich soll es an diesem Tag allen gut gehen und jeder soll das große Fest mitfeiern können. Zum Ramadan gehören auch insbesondere wohlthätige Zwecke.

Während der Fastenzeit wird Geld gespart und an ärmere Menschen in der muslimischen Gemeinde oder auch auf der Straße gespendet. Eine Tradition, auf die Neelab Bayani sich besonders freut, ist der Henna-Abend am Tag vor dem Fastenbrechen. Dabei bemalen sie sich gegenseitig ihre Handflächen und bereiten sich für den nächsten Tag vor.

PARALLELEN ZU CHRISTLICHEN FESTEN

Viele bezeichnen das Fastenbrechen als das Weihnachten der Muslime, denn es ist – wie Weihnachten bei den Christen – ein familiäres Fest. Beide Feste sind sich in vielen ihrer Bräuche erstaunlich ähnlich und weisen trotz der Unterschiede in der religiösen Bedeutung einige Parallelen auf: Auch für das Fest des Fastenbrechens spielen das Beschenken der Kinder und Süßigkeiten eine wichtige Rolle. Man sitzt lange zusammen, redet und der Tisch ist immer voll mit Essen. Für Muslime ist das ein besonderes Ereignis. Sie freuen sich auf das Fastenbrechen wie die Christen sich auf das Weihnachtsfest freuen.



Das Ende des Ramadan wird mit einem großen Fest im Rahmen von Familie und Freunden gefeiert. Beim „Fastenbrechen“ kommen drei Tage lang festliche Gerichte, Süßigkeiten und Geschenke auf den Tisch.

FOTOS: MUHADJ ADNAN

Drei Einschätzungen zum Fasten



Auf dem Weg nach innen

Helmut Fries

Vorsitzender des Fördervereins der Würzburger Bahnhofsmision

Ich habe 30 Jahre lang geraucht, sehr viel und meist ohne Genuss. Irgendwann hörte ich über Nacht auf,

unabhängig von der Fastenzeit. Es war ein Akt der Befreiung. Das ist etwa 25 Jahre her. Ein ähnliches Fasten habe ich seitdem nicht mehr geübt, aber seit längerem beobachte ich meine alltäglichen Gewohnheiten. Dabei hat mich erst vor wenigen Tagen ein Satz berührt: „Unseren Alltag reformieren“. Das meint nach meinem Verständnis Sorgfalt und Achtsamkeit im Umgang mit den Dingen. Oder auch: Augenblicke und Begegnungen als Geschenk wahrnehmen. Wenn ich beim Essen zum Beispiel jeden Bissen schmecke, brauche ich dann nicht weniger auf meinem Teller? Auch versuche ich, Tätigkeiten zu schätzen, die ich Tag für Tag tue. Das ist mein Fasten, nicht nur beschränkt auf die Zeit nach den tollen Tagen bis Ostern, sondern als tägliche Übung auf dem Weg nach innen.



Die Chipstüte ist jetzt leer

Thomas Mitschke

Bildungsreferent im Weltladen Würzburg und Fahrradkurier

Ich bin ein genussfreudiger Mensch und Fasten ist nicht so mein Ding. Schon als Kind tauschte ich meine Kuschtiere gegen Süßigkeiten meiner älteren Schwester ein und natürlich bekam sie dann den Ärger. Ich mag das Gefühl, immer einen kleinen Vorrat und bei Bedarf einen Seelenretter zu haben. Generell schöpfe ich gerne aus dem Vollen, wobei ich auch gerne teile. Selbstbeherrschung und Verzicht sind wichtig und ich möchte dem Fasten keineswegs seinen Sinn absprechen. Doch der bewusste Umgang mit Konsum ist für mich immer mehr zu einer Frage des allgemeinen Lebensstils geworden. Durch verschiedene Einflüsse und Erfahrungen haben sich mit der Zeit meine Prioritäten und Bedürfnisse verändert. Während ich früher gerne und viel mit dem Auto unterwegs war, fahre ich inzwischen kaum mehr Auto und das fehlt mir kein bisschen. Neue Kleidung zu kaufen, hatte ebenfalls einen hohen Stellenwert für mich. Heute ist der Großteil meiner Kleider Secondhand und am liebsten meide ich den Konsum- und Einkaufsrummel. Das alles war kein bewusster Entschluss, sondern eher ein langsamer Veränderungsprozess. Mal sehen, ob sich das mit dem Süßkram noch ändert. Die Chipstüte ist jetzt jedenfalls leer...

Lebensqualität statt Verzicht

Klaus Isberner

Bildungsreferent beim Bund Naturschutz in Würzburg

Ich bin eher ein Genießer und kein Verzichter. Ich genieße das tägliche Fahrradfahren, genieße die regionalen Bioprodukte, genieße den Urlaub in Biohotels und genieße auch die Zugfahrt dorthin. Ich genieße es außerdem, mich vegetarisch vollwertig zu ernähren. Das ist für mich Lebensqualität – und kein Verzicht. Fleisch oder Süßigkeiten brauche ich einfach nicht. Vor etwa 30 Jahren habe ich einmal eine Woche lang richtig gefastet, also gar keine Nahrung zu mir genommen. Das war eine interessante Erfahrung und ich weiß, dass dies unter ärztlicher Kontrolle auch positive gesundheitliche Effekte haben kann.



Aber aktuell steht so etwas für mich nicht im Fokus.

Nur eines gibt es, worauf ich seit einigen Jahren ganz bewusst verzichte, was mir anfangs auch ziemlich schwer gefallen ist, aber mittlerweile Freiheit bedeutet: Das Fernsehschauen. Ich habe früher viel zu viel Zeit vor der Glotze verbracht. Dass wir keinen Fernseher mehr haben, empfinde ich als eine wirkliche Befreiung.



Der Clown, der aus dem Rahmen fällt und diesen dann zum Kreuz umbaut.

Wer lacht, steht auf Gottes Seite

Der Fasching ist natürlich keine liturgische Festzeit, seine Stellung im Jahreskalender aber durchaus prominent. Die bunten, schrillen Tage stehen zwischen Weihnachten und Ostern. Aber darf die „nährische Zeit“ auch im Kirchenraum gewürdigt werden?

Von Markus Bauer

Freier Journalist

Weit verbreitet sind schon länger Predigten in Form von Gedichten oder Büttenreden. vielerorts gibt es auch Familiengottesdienste, die sich unter einem bestimmten Motto dem Fasching widmen. Und da ist dann Kreativität und pastorale Begleitung angesagt. Im Folgenden einige Anregungen für einen gelingenden Gottesdienst in der Faschingszeit in Ihrer Pfarrei:

Beispiel 1: Die Gottesdienstbesucher staunen und rätseln, was ein großer, aus Holz gefertigter Bilderrahmen vorn im Kirchenraum vor den ersten Bankreihen vermitteln soll. Nach dem Evangelium, dem sonst die Predigt des Pfarrers folgt, erscheint ein Clown und erklärt im Zwiegespräch mit der am Ambo stehenden Gemeindepraktikantin, dass man im Fasching schon mal „aus dem Rahmen fallen“ kann, andererseits der christliche Glauben einen wichtigen Rahmen bietet. Den Holzrahmen baut der Clown dann in ein Kreuz um, das Zeichen für das Christentum

und zugleich für die bevorstehende Fastenzeit.

Beispiel 2: Ein Clown sucht mit einer Laterne nach der echten Freude, die er beim letzten Faschingsball nicht gefunden hat. Freude, Lachen und Humor sind beliebte Inhalte, die den Fasching und den christlichen Glauben verbinden können. Ein Mitglied der Faschingsgruppe als Clown verkleidet und einer der Elferräte diskutieren dies in einem Zwiegespräch anstatt einer Predigt. Auch die Seligpreisungen aus der Bergpredigt können gut in diesem Kontext aufgegriffen werden.

Rolle der „Nährinnen und Narren“: Die Faschingsaktiven wohnen in ihren bunten Kostümen dem Gottesdienst bei und betätigen sich auch als Lektoren bei den Kyrie-Rufen, der Lesung und den Fürbitten. Da die Faschingsgesellschaften meist ein Motto für die Faschingsaison haben, gibt es im Kirchenraum oft auch entsprechende Dekorationen, die aber dezent ausfallen sollen. Das Prinzenpaar ergreift vor dem Schlussgebet mit einer kurzen Büttenrede das Wort, wo es dann auch um heitere

Anekdoten aus dem letzten Jahr oder Lob (vielleicht auch Tadel) für Klerus und Laien gehen kann. Prinzessin und Prinz verleihen natürlich auch den Jahresorden an den Seelsorger und weitere pastorale Mitarbeiter.

Randnotizen: Selbstverständlich darf bei den im Gottesdienst gesungenen Liedern auch geklatscht, mit den Füßen gestampft oder in die Luft gesprungen werden. Ideal wäre die Umrahmung mit einer Band und einem Chor, die zusätzliche Farb- und Musiktupfer in einen solchen Gottesdienst bringen könnten. Die Gottesdienstbesucher dürfen gerne auch kostümiert kommen – in der Regel freut das besonders die Kinder.

Gut gestaltete Faschingsgottesdienste – inhaltlich, musikalisch, konzeptionell – bieten die Chance, dass Jung und Alt die Kirche, konkret die Messfeier, positiv erleben und die Frohe Botschaft auch fröhlich und mit Freude verkündet und weitergegeben wird.



Pfarrer und Lektorin bekamen vom Kinderprinzenpaar den Jahresorden.



Der gesamte Hofstaat mit dem Prinzenpaar an der Spitze feiert den Gottesdienst mit.



Der Clown, der mit seiner Laterne nach der wahren Freude sucht.

FOTOS: MARKUS BAUER

Mit vollem Magen verhungern

Plastik ist ein Alleskönner. Das Material ist leicht, robust, vielseitig verwendbar und langlebig. Des einen Freud, des anderen Leid, so möchte man sagen: Denn einmal in der Umwelt, bleibt es dort für die nächsten Jahrhunderte. Plastik baut sich nur sehr langsam ab. Etwa 240 Millionen Tonnen fallen jährlich an Plastikmüll an. Etwa 6,4 Millionen Tonnen landen in den Ozeanen. Wissenschaftler haben errechnet, dass im Jahr 2050 die Masse des Plastiks im Meer die der Fische übersteigen wird.

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

„Unsere Ozeane versinken im Plastikmüll“, „Plastik: So schlimm sehen unsere Meere wirklich aus“ oder „Wegwerfgesellschaft gefährdet Artenreichtum der Meere“, diese Überschriften stammen von Zeitungsbeiträgen aus dem Jahr 2017. Es sind nur drei, drei von vielen, die sich mit dem Thema Plastik im Meer beschäftigen. Es fallen Begriffe wie *Müllkrimi*, von *Plastikstrudeln* im Pazifik, *Müllteppichen* und *Müllwirbeln* so groß wie Mitteleuropa ist die Rede. Das Thema ist angekommen in der öffentlichen Diskussion. Der Handel hat reagiert: Plastiktüten kosten inzwischen auch in Deutschland extra. Und doch werden alleine in München nach wie vor 190.000 Einweg-Kaffeebecher verkauft. Jeden Tag. Mit ihren Plastikdeckeln und weißen Löffelchen dazu.

Die Bilder der Unterwasserfotografin Caroline Power haben die

Debatte Ende vergangenen Jahres zusätzlich befeuert. Power wollte eigentlich vor der Insel Roatán – sie gilt als einer der unberührtesten Tauchplätze in der Karibik – Flora und Fauna fotografieren. Stattdessen zeigen ihre Bilder etwas ganz anderes: Plastikflaschen, Badelatschen, Plastikgeschirr, Fußbälle, Verpackungen, Zahnbürsten, trieben da im Meer, auf einer Länge von mehreren Kilometern.

PLASTIKFASTEN

Wollen wir wirklich in einer Welt leben, in der mehr Plastik im Meer schwimmt, als Fische? Nein, hat der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) schon vor einigen Jahren gesagt und mit dem VerbraucherService Bayern im KDFB die Aktion „7 Wochen miteinander Plastikfasten“ auf den Weg gebracht. Die Aktion möchte auf den massenhaften Plastikkonsum aufmerksam machen und zum bewussten Verzicht motivieren,

schreiben die Initiatoren dazu auf ihrer Homepage. Es gehe darum, die Verbraucher über Eigenschaften und Risiken von Kunststoffen zu informieren und so zum Umdenken anzuregen (vgl. auch *Gemeinde creativ* Juli-August 2015).

Ein Leben so ganz ohne Plastik ist heute schwer vorstellbar. Es genügt der Blick in den Kleiderschrank (Fleecejacke, Nylonstrümpfe) oder in den Spiegelschrank im Bad (Verpackungen von Kosmetika, zudem enthält ein Großteil der gängigen Produkte Mikroplastik) oder ins Küchenschrank (Lebensmittelverpackungen, Küchenhelfer und Gefrierbeutel), um zu erkennen, dass es so ganz ohne wohl nicht gehen wird, zumindest nicht ohne einen immensen Aufwand. Aber das muss es vielleicht auch gar nicht. Für viele Produkte gibt es inzwischen kunststofffreie Alternativen, beim Rest sollte auf Langlebigkeit geachtet werden. Wer Plastikprodukte nicht als Einwegprodukte verwendet

und beim Einkauf bewusst darauf achtet, was in den Einkaufskorb oder die Stofftasche – nicht in die Plastiktüte – kommt, der leistet schon seinen Beitrag.

Sieben Wochen bewusster Umgang mit Plastik, Einsparungen wo möglich und das Bewusstsein, dass es sich dabei nicht um einen persönlichen Verzicht, sondern im positiven Sinn, um eine gute Entscheidung im Sinn des Gemeinwohls handelt, können



FOTO: APOMARES / ISTOCK

Weißer Sand, Palmen, blauer Himmel – ein Traumstrand. Und trotzdem will hier niemand baden.



FOTO: ECO2DREW / ISTOCK

Plastik ist eine Gefahr für die Tierwelt in und um den Weltmeeren.

der Anstoß sein, sich über die Fastenzeit hinaus mit diesen Zusammenhängen zu beschäftigen. Persönlich, im privaten Umfeld, in Familie und Freundeskreis, am Arbeitsplatz und in der Pfarrei. Pfarrfeste und Schulfeste, Themenabende, Gottesdienste oder Gruppenstunden – in den Pfarreien gibt es zahlreiche Anknüpfungspunkte und Möglichkeiten, das Thema in den Mittelpunkt zu stellen. KDFB und VerbraucherService Bayern unterstützen hierbei gerne mit Materialien und Arbeitshilfen, sowie mit mobilen Ausstellungen zum Thema, die ausgeliehen werden können. Die Broschüren und Flyer enthalten praktische Tipps, wie jeder schon heute anfangen kann, Kunststoffe im Alltag zu vermeiden, ohne dabei auf etwas verzichten zu müssen.

GEFAHR FÜR VÖGEL UND MEERESBEWOHNER

Neben der Tatsache, dass ein vermüllter Strand einfach unschön aussieht und sich dort keiner in die Sonne legen möchte, birgt Plastik in den Ozeanen auch eine handfeste Gefahr für deren Bewohner. Schildkröten und Meeressäuger verheddern sich in Planen, Tüten und Anglerschnüren. Manche von ihnen schleppen irgendwann so einen Ballast mit sich herum, dass sie nicht mehr auftauchen können. Die Tiere ertrinken. Jedes Jahr sterben außerdem mehrere hunderttausend Seevögel an Plastik. Basstölpel auf Helgoland brüten auf Plastik, das sie irrtümlicherweise für

Nistmaterial hielten. Andere Seevögel, wie Möwen oder Eissturmvögel, sind Kulturfolger. Sie haben gelernt, dass gerade von Fischkuttern immer wieder auch Fischreste abfallen, dass es in Menschnähe etwas zu Fressen gibt. Aber nicht nur Gutes fällt dabei für sie ab. Auch Fischernetze, Nylonschnüre und ähnliches. Plastikteile, von Wind und Wasser schon in Kleinteile zerrieben, halten sie für Nahrung. Plastik ist aber unverdaulich. Irgendwann ist der Magen sprichwörtlich voll. Die Tiere verhungern. Immer wieder machen solche Nachrichten die Runde. Im vergangenen Jahr wurde ein toter Wal vor der schottischen Insel Sky angespült. In seinem Magen fanden Wissenschaftler mehr als 30 Plastiktüten. Die Obduktion ergab, dass der Wal ansonsten gesund war. Kein Einzelschicksal.

DAS PLASTIK KOMMT ZURÜCK

Je nach Zusammensetzung und Art des Kunststoffes kann es bis zu 500 Jahre dauern, bis das Plastikprodukt sich zersetzt hat oder verwittert ist. Was passiert bis dahin? Eine achtlos weggeworfene Plastiktüte, die vom Wind verwehte Plane, der zerbrochene Plastikstuhl – gelangt so etwas in die Natur, passiert folgendes: Wind und Wetter nagen am Kunststoff, Einzelteile brechen ab – und mikroskopisch kleine Teilchen werden ausgewaschen. Mikroplastik gelangt so in die Umwelt, ins Grundwasser, in die Meere und Flüsse und so über die

Nahrungskette wieder zurück zum Menschen. In Großbritannien gibt es Strände, da ist jedes dritte Sandkorn kein Sandkorn mehr, sondern ein Mikroplastikpartikel. Weltweit lassen sich diese winzigen und für das bloße menschliche Auge unsichtbaren Teilchen im Wasser und inzwischen auch in Fischen und anderen Lebewesen nachweisen. Die Folgen für Umwelt, Tierwelt und den Menschen sind noch nicht absehbar.

Und was hat das alles mit mir zu tun? Der Müll im Pazifik stammt nicht aus Bayern, das Fischernetz im Atlantik auch nicht. Soweit, so richtig. Und doch hat – und zwar nicht erst seit Papst Franziskus' ökologischer Enzyklika *Laudato si'* – jeder eine Verantwortung für sich und die nachfolgenden Generationen. Die kommende Fastenzeit kann ein geeigneter Anlass sein, diese Themen ins Bewusstsein zu rufen.

Ein paar Zahlen:

380 Millionen Tonnen Plastik wurden 2015 weltweit produziert. Zum Vergleich: 1950 waren es gerade einmal zwei Millionen Tonnen. Seit Plastik vor etwa 70 Jahren zum Massenprodukt wurde, wurden etwa 8,3 Milliarden Tonnen hergestellt, 79 Prozent davon landeten nach meist kurzer Verwendungsdauer auf Deponien oder in der Umwelt, nur 600 Millionen Tonnen wurden recycelt. In Deutschland werden stündlich zwei Millionen Einweg-Plastikflaschen verbraucht, 17 Milliarden Plastikflaschen brauchen die Deutschen durchschnittlich pro Jahr. Alleine dafür werden 500.000 Tonnen Kunststoff und 665.000 Tonnen Rohöl benötigt. 6.560.000.000 Kaffeebecher verbrauchen alleine die Deutschen jährlich, 320.000 davon landen jede Stunde im Müll. (Quellen: Deutsche Umwelthilfe, Fachzeitschrift *Science Advances*, bioökonomie.de)



Sieben Wochen im Wandel

Der ökumenische Verein *Andere Zeiten* begleitet mit zwei Aktionen durch die Fastenzeit

BILDNACHWEIS: ANDERE ZEITEN E.V.



Von Kirsten Westhuis

Ökumenischer Verein Andere Zeiten

Kein Kaffee, keine Schokolade, kein Alkohol oder der Verzicht auf Fleisch – das sind klassische Vorsätze für die Fastenzeit vor Ostern. Doch Fasten kann auch ganz anders aussehen. Es gibt Menschen, die sieben Wochen lang vegan kochen, Plastikmüll vermeiden oder das Auto stehenlassen. Wieder andere üben sich im „Plus-Fasten“: Sie tun jeden Tag etwas zusätzlich, etwa einen Psalm lesen, meditieren, Komplimente machen. Fasten ist vielfältig, und wie das eigene Fasten aussehen kann, entscheidet jeder selbst.

Doch ob nun klassischer Verzicht oder modernes Ich-Experiment: Wer sich auf die sieben Wochen der Fastenzeit einlässt, begibt sich auf einen spannenden Weg des Wandels: Was ist wirklich wichtig und was kommt im Alltag zu kurz? Der Verzicht macht es möglich, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, Inneres, Wertvolles und Eigenes wiederzuentdecken. Oft sind es schon Kleinigkeiten,

die eine große Wirkung erzielen. Was tun, wenn man abends nicht mehr vor dem Fernseher sitzt und plötzlich freie Zeit zur Verfügung hat? Was tun, wenn die Flasche Bier zur Entspannung nicht verfügbar ist? Das kann die Fastenden einerseits an persönliche Grenzen bringen, doch andererseits eröffnen sich Freiräume für neue Gedanken, andere Aktivitäten oder tiefere Beziehungen.

Wir, das Redaktionsteam von *Andere Zeiten*, begleitet Fastende im ganzen deutschsprachigen Raum durch diese intensive Zeit. Seit 2002 gibt es die Aktion „7 Wochen anders leben“. Fastende erhalten sieben liebevoll gestaltete Briefe, jede Woche einen. Darin berichten wir von Erfahrungen anderer Fastender, erzählen eine biblische Geschichte, Gedichte laden zum Innehalten und Nachdenken ein und mit einem kleinen Cartoon gibt es auch immer etwas zum Schmunzeln. Eine Broschüre mit Hintergrundinformationen, Inspirationen, Ideen und Impulsen stimmt auf die Fastenzeit ein. Begleitend zu den Briefen können sich die Fastenden persönlich per Post oder Mail

an uns wenden. Im Internet bieten wir ein Fastenforum an, in dem sich Gleichgesinnte unter Pseudonym austauschen. Bei Facebook gibt es eine geschlossene Gruppe, in der sich Fastende auch über die Fastenzeit hinaus austauschen können. Die Briefe oder die biblische Geschichte, die über die sieben Wochen hinweg erzählt wird, eignen sich auch als Material für Fastengruppen in Pfarrgemeinden oder im privaten Kreis.

Tägliche Impulse, ebenfalls interessant für die Diskussion in Kleingruppen, gibt es in unserer zweiten Aktion, dem Fasten-Wegweiser „wandeln“, den wir seit 2015 erstellen. Für jeden Tag der Fastenzeit bietet „wandeln“ eine Anregung, wie Fastende im Alltag Tiefe finden oder vor Gott treten können. Aktive und meditative Elemente, bodenständige und spirituelle Übungen, Tipps zum Rückzug und zum Austausch wechseln sich ab. In diesem Jahr ist dort unter anderem zu lesen, warum Thomas Mann die Vergänglichkeit schätzt, was Heinz Ehrhardt zur Nächstenliebe meint und wie Snoopy sein Fasten bricht. Mittlerweile machen mehr als 50.000 Menschen bei den Fastenaktionen von *Andere Zeiten* mit. Diese Gemeinschaft macht ein gutes Gefühl: Wir sind nicht allein auf dem Weg zum Osterfest. Das hilft beim Durchhalten.

*** Briefe und Broschüre der Aktion „7 Wochen anders leben“ kosten inklusive Versand 10,50 Euro. Der Fasten-Wegweiser „wandeln“ kostet 7 Euro plus Versandkosten. Zu bestellen direkt bei *Andere Zeiten e.V.* Mehr dazu bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.**

Ein Fastenkalender

Mit einem Fastenkalender sollte die Vorbereitungszeit auf Ostern in der Pfarreiengemeinschaft Beratzhausen-Pfraundorf sichtbar werden. Ein Projekt, das auch in Ihrer Pfarrei gelingen kann.

Von Markus Bauer

Freier Journalist

Das Kirchenjahr hat zwei Bußzeiten – während der Advent als Vorbereitungszeit auf Weihnachten mit kirchlichem und weltlichem Brauchtum öffentlich noch präsent ist, sieht es mit der Fastenzeit anders aus. Das war für uns im Jahr 2011 der Grund, für die Pfarreiengemeinschaft Beratzhausen-Pfraundorf einen eigenen „Fastenkalender“ zu entwickeln. Damit wollten wir die Fastenzeit als Vorbereitungszeit auf Ostern wieder mehr ins Bewusstsein rücken und zur Besinnung anregen.

Die Federführung für das Projekt übernahmen die Mitglieder des Ausschusses Öffentlichkeitsarbeit der beiden Pfarrgemeinderäte. Von den ersten konzeptionellen Gedanken bis zur Drucklegung dauerte es mehr als ein Jahr. Herausgekommen ist ein 16-seitiges Heft, das an alle Haushalte der beiden Pfarreien verteilt werden sollte. Als Titelmotiv wurde ein Ausschnitt des damaligen Misereor-Hungertuchs „Was ihr dem Gerings-

ten tut“ gewählt. Der Fastenkalender sollte allgemeine Informationen und Hintergründe zur Fastenzeit und ihren besonderen Tagen enthalten und diese mit dem Geschehen in unseren Pfarreien verbinden. So enthielt die Stoffsammlung viele örtliche Bezüge, wie den zur Wallfahrtskirche führenden Kreuzweg, eine Figur des gezeißelten Christus, moderne Kunstwerke, Karfreitagsratschen oder den Brauch des Eierbettelns, den die Ministranten hier pflegen. Ebenso befanden sich die konkreten Veranstaltungen zur Fastenzeit in den Brainstorming-Gedanken: Kreuzwege, Abendschichten, Binden von Palmbüschen, Konzerte, Beichte, Beichtgespräche, unser Heiliges Grab und vieles mehr. Auch mögliche meditative Elemente wurden notiert: Lieder, Texte, Gedichte, Werke örtlicher Künstler, Erläuterung von Begriffen. „Es soll zum Beten, Meditieren zuhause ebenso anregen wie zum Wahrnehmen der Angebote in den Kirchen“, ist in den Unterlagen zu lesen.

Der Fastenkalender informierte über wiederkehrende und besondere Termine in den beiden Pfarreien, wie Kreuzwege, Spätschichten oder Familiengottesdienste, gab liturgische Impulse und beleuchtete verschiedene Bräuche, Begriffe und Hintergründe. Zu Beginn befasste sich der Fastenkalender mit dem abrupten Übergang vom Fasching zur Fastenzeit am Aschermittwoch und der theologischen Bedeutung dieses Tages. Anschließend fand sich eine Meditation zu einem von einer örtlichen Künstlerin geschaffenen Kreuz sowie Inspirationen zum Hungertuch. Zum Palmsonntag ging der Fastenkalender auf die Bedeutung der Palmen näher ein, beim Gründonnerstag auf die Herkunft des Wortbestandteils „grün“ sowie auf die am Tag zuvor vom Bischof geweihten heiligen Öle. Für den Karfreitag nahm man die



FOTOS: MARKUS BAUER

Das Titelmotiv war ein Ausschnitt aus dem damaligen Misereor-Hungertuch.

„Ratschen“ und ihre Funktion in den Blick. Mit Ausnahme der Titel- und Rückseite wurden bei der grafischen Gestaltung der Broschüre lediglich die Farben Schwarz, Weiß und die liturgische Farbe der Fastenzeit, Violett, verwendet.

Ein solches Projekt steht und fällt mit der Abstimmung, sowohl untereinander im Gremium, wie auch mit den pastoralen Mitarbeitern. Denn, das beste Papier nützt nichts, wenn es am Ende nicht verwendet wird – bei uns war das damals leider so. Auch der finanzielle Aspekt stand im Nachklang zur Diskussion. Da die Pfarreiengemeinschaft bereits seit 2007 jährlich einen vom Ausschuss Öffentlichkeitsarbeit erarbeiteten Jahresrückblick in Hochglanz herausgibt und sich dieser inzwischen bewährt hatte, behielt man diesen bei, während der Fastenkalender wieder eingestellt wurde. Heute, im digitalen Zeitalter, wäre wohl eine interaktive oder herunterladbare Ausgabe eine Kompromisslösung. Denn es gibt genügend örtliche Ansatzpunkte wie auch religiöse und theologische Aspekte der Kar- und Passionstage, die in Wort und Bild dargestellt werden könnten.



Die beiden Motoren und Hauptverantwortlichen des damaligen Fastenkalenders: Matthias Eichenseher (links), damals Vorsitzender des gemeinsamen PGR-Ausschusses Öffentlichkeitsarbeit, und Markus Bauer, berufenes Mitglied des Ausschusses Öffentlichkeitsarbeit.

Fasten – Beten – Almosengeben

Diese drei Begriffe umspannen die Fastenzeit wie ein Dreieck. Die Zeit vor Ostern lebt von einer besonderen Liturgie, von Ritualen und der Farbe violett. Spezielle Angebote in den Pfarreien bereiten die Menschen in den 40 Tagen auf das Osterfest vor: Es gibt Früh- und Spätschichten, Meditationen und Pessachmahl-Feiern.



FOTO: KNA

Ein typisches Bild in den Tagen vor Ostern: Kreuze sind verhüllt, Seitenaltäre zugeklappt.

Von Josef Mayer

Landvolkpfarrer Bayern und Geistlicher Direktor der KLVHS Petersberg

Fasten ist schon seit Beginn aller Religiosität geschätzt, um Leib, Seele und Geist zu reinigen und sich für neue Erfahrungen zu öffnen. Als Fastenzeit wird in der Westkirche der vierzig-tägige Zeitraum des Fastens und Betens zur Vorbereitung auf das Hochfest Ostern bezeichnet. In den reformatorischen Kirchen ist der Begriff „Passionszeit“ gebräuchlich.

Im 3. Jahrhundert gab es in Rom eine dreiwöchige Fastenzeit, doch seit dem 4. Jahrhundert ist auf vielfältige Weise eine vierzig-tägige Vor-

bereitungszeit auf das Osterfest bezeugt. Diese Zeit galt als Bußzeit und gleichzeitig als Vorbereitungszeit der Taufbewerber auf die Taufe, die damals nur in der Osternacht gespendet wurde.

BIBLISCHE MOTIVE UND SYMBOLIK

Biblischer Hintergrund für die Festsetzung der Fastenzeit auf 40 Tage und Nächte ist das ebenfalls 40-tägige Fasten Jesu in der Wüste (Mt 4,2). Die Zahl 40 erinnert aber auch an die 40 Tage der Sintflut (Gen 7,4–6), an die 40 Jahre, die das Volk Israel durch die Wüste zog (Ex 16,35), an die 40 Tage, die Mose auf dem Berg Sinai in

der Gegenwart Gottes verbrachte (Ex 24,18), und an die Frist von 40 Tagen, die der Prophet Jona der Stadt Ninive verkündete, die durch ein Fasten und Büßen Gott bewegte, den Untergang von ihr abzuwenden (Jona 3,4).

Nach der Zählweise, welche die Sonntage einschließt, beginnt die Fastenzeit am Aschermittwoch und geht bis Palmsonntag. Mit dem Palmsonntag beginnt die heilige Woche, die dann als gesonderter Abschnitt gerechnet wird. Auch die adventliche Fastenzeit umfasste ursprünglich 40 Tage und begann nach dem 11. November, dem Martinstag.

Mit dem Auslaufen der öffentlichen Kirchenbuße gegen Ende des ersten Jahrtausends erhielt sich der Ritus der Bestreuung mit Asche als Zeichen der Buße und wurde an allen Gläubigen vorgenommen. Seine Durchführung am Aschermittwoch geht auf Papst Urban II. zurück (1091).

Die mittelalterlichen Fastenregeln erlaubten nur eine Mahlzeit am Tag, in der Regel am Abend. Der Verzehr von Fleisch, Milchprodukten, Alkohol und Eiern war verboten. Darauf geht die Tradition zurück, in den Fastnachtstagen Backwerk mit Zutaten wie Milch, Eiern, Zucker oder Schmalz herzustellen, wie etwa Krapfen, um solche Vorräte vor der Fastenzeit aufzubrauchen. Viele katholische Pfarrgemeinden kennen die Tradition des „Fastenessens“. Unter diesem Begriff versteht man ein Solidaritätessen zugunsten von Projekten in Entwicklungsländern, für die auf den üblichen Sonntagsbraten verzichtet wird. Stattdessen wird oft ein einfacher Eintopf oder ein für das Projektland typisches Gericht verkauft

oder gegen eine Spende gereicht (vgl. *Gemeinde creativ Januar-Februar 2017*).

LITURGIE

Die sechs Sonntage der Fastenzeit werden nach den Anfängen der liturgischen Messfeiern benannt beziehungsweise nach dem Ritus der Palmweihe am Palmsonntag. In der Liturgie der Fastenzeit wird kein Halleluja gesungen, das Gloria nur an Hochfesten. Nach dem Gloria der Messe vom Letzten Abendmahl am Gründonnerstag bis zum Gloria in der Osternacht werden keine Glocken geläutet, sondern stattdessen Ratschen verwendet. Auch die Orgel schweigt traditionell während des folgenden Triduum Pascale. Ebenso gibt es bis auf den Sonntag Laetare in der Fastenzeit keinen Blumenschmuck in der Kirche.

Ab dem fünften Sonntag der Fastenzeit („Passionssonntag“) werden Kreuze und Standbilder durch violette Tücher verhüllt. Die Retabeln von Triptychen und Flügelaltäre sind in der Fastenzeit häufig zugeklappt und zeigen die einfacher gestaltete Rückseite der Flügel.

Es gab ein sogenanntes Fasten- oder Abstinenzgebot am Vortag verschiedener Hochfeste und Heiligenfeste (Vigilfasten), etwa am Heiligen Abend und vor Pfingsten. Bis in die 1960er Jahre war Katholiken auch der Verzicht auf Fleisch an allen Freitagen, auf die kein Hochfest fällt, verbindlich vorgeschrieben.

ANGEBOTE FÜR DIE FASTENZEIT

Heutzutage gibt es Fastenwochen verschiedenster Art. An der Katholischen Landvolkshochschule Petersberg führen wir zum Beispiel das sogenannte Buchinger-Fasten durch, das sich auf Tee, Obst- und Gemüsesäfte beschränkt. Diese Woche beginnt immer mit dem Aschermittwoch und dauert exakt sieben Tage. Der Schwerpunkt bei den Geistlichen Impulsen hat jeweils das Thema des Fastenbegleiters der KLB Bayern. Dieses lautet 2018 „Suche Frieden!“. Dieser Begleiter ist die einfache Form der Exerzitien im Alltag, die zu einer anderen Wahrnehmung und damit zu einer tieferen Sicht von Leben führen. In manchen Pfarreien gibt es hierzu auch regelmäßige Begleit-

treffen. Erwähnen möchte ich ebenso die Früh- und Spätschichten, die sich gerne solcher Vorlagen bedienen. Aber auch Pessah- oder Exodusmäher, die in Erinnerung an das Pessah der Juden und damit an den Auszug Israels aus Ägypten abgehalten werden, sollen erwähnt werden.

Das Buchinger Heilfasten stellt allerdings nur eine Form der Rücknahme der eigenen Bedürfnisse dar. Daneben gibt es viele andere Formen, bei denen die Moderne von „Fasten“ spricht. Der Konvent der Benediktiner in Scheyern pflegt die sogenannte Meier-Fasten-Kur, die intensiv auf das Kauen von Semmeln abhebt. Auch Kilometerfasten oder Verzicht auf Alkohol, Schokolade oder Zigaretten können Ausdruck eines Fastens sein, das für den eigenen Körper und auch für die Um- und Mitwelt einen großen Gewinn darstellt.

Am Aschermittwoch, der in vielen Pfarreien oder Pfarrverbänden als Eröffnung dieser Zeit begangen wird, ist folgende Lesung aus dem Buch Joel als Aufruf zur Buße vorgesehen:

*Auch jetzt noch –
Spruch des Herrn: Kehrt
um zu mir von ganzem
Herzen mit Fasten, Wei-
nen und Klagen. Zerreißt
eure Herzen, nicht eure
Kleider, und kehrt um
zum Herrn, eurem Gott!
Denn er ist gnädig und
barmherzig, langmütig
und reich an Güte, und
es reut ihn, dass er das
Unheil verhängt hat. Viel-
leicht kehrt er um, und
es reut ihn, und er lässt
Segen zurück, so dass ihr
Speise- und Trankopfer
darbringen könnt für den
Herrn, euren Gott. Auf
dem Zion stoßt in das
Horn, ordnet ein heiliges
Fasten an, ruft einen Got-
tesdienst aus! Versammelt
das Volk, heiligt die Ge-
meinde! Versammelt die
Alten, holt die Kinder zu-
sammen, auch die Säug-
linge! Der Bräutigam
verlasse seine Kammer
und die Braut ihr Gemach.*

*Zwischen Vorhalle und Altar sollen die
Priester klagen, die Diener des Herrn
sollen sprechen: Hab Mitleid, Herr, mit
deinem Volk, und überlass dein Erbe
nicht der Schande, damit die Völker
nicht über uns spotten. Warum soll
man bei den Völkern sagen: Wo ist denn
ihr Gott? (Joel 2,12)*

Der Abschnitt zeigt uns biblisch auf, worin überall die Haltung des Fastens zum Ausdruck kommen kann. Letztlich geht es immer um eine intensive Gottsuche, die in dem Dreieck „Fasten – Beten – Almosengeben“ zum Tragen kommt. Dabei wird das pure Dasein und damit das ganz bei Gott sein eingeübt. Diese Übung braucht es immer wieder. Die Fastenzeiten im Advent und in der Zeit vor Ostern bieten eine geordnete Möglichkeit zur Erfahrung des Lassens, die eine neue Sicht des Alltags eröffnet.

Auf die Fastenzeit 2018 hin entstanden auch aus meiner Feder einige neue Texte. Mit einem von ihnen, der sich sonst nirgendwo findet, möchte ich meine Gedanken beschließen:

*Weil Du wertvoll bist ...
Leben ist ein Geschenk.*

Es ist ein Wert.

Ist Dir das klar?

Für Gott bist Du unverzichtbar.

Das ist wahr!

Ist Dir das klar?

*Jedes Leben ist verdankt,
kommt nicht aus dem Nichts.*

Ist reinstes Geschenk!

Du bist im Leben gewollt.

ER steht zu Dir vom Anfang bis zum Ende.

Mag es Dir noch so schwer fallen, dies zu sehen.

Gott vergibt und vergisst.

Das ist das Seine!

Daran kannst Du sehen und verstehen:

Gott ist da –

*Manchmal zwar fern,
doch meistens ganz nah.*

Weil IHM Leben wertvoll ist –

Deines und Meines –

*Deswegen lassen wir manches sein
und uns auch aufs Fasten ein:*

So bleiben wir ein Teil von IHM:

Wir in IHM und ER in uns:

weil wir IHM wertvoll sind.



Engagieren sich im Rahmen des Würzburger CO₂-Fastens für Klimaschutz: BDJK-Referent Maximilian Will und Vera Bellenhaus von der Umweltstation der KJG.



Im Vergleich zu anderen Ländern hinterlassen die Deutschen einen großen CO₂-Fußabdruck, zeigt BDJK-Referent Matthias Muckelbauer.

FOTOS: PAT CHRIST

Für das Klima fasten

In Würzburg und Passau wird vor Ostern etwas gegen den hohen CO₂-Ausstoß getan

Von Pat Christ

Freie Journalistin

Nur ein halbes Grad weniger heizen, kann in Sachen CO₂-Ausstoß eine Menge bringen: „Und zwar ohne, dass es in der Wohnung ungemütlich wird.“ Das erfuhr Maximilian Will, als er einen entsprechenden Tipp der Würzburger CO₂-Fastenaktion ausprobierte. Er drehte die Heizung ein kleines bisschen zurück, zog sich einen dickeren Pullover an. Und fühlte sich in seinen vier Wänden pudelwohl.

Seit genau zehn Jahren wird in der Diözese Würzburg „CO₂ gefastet“. Der BDJK kooperiert bei dieser Aktion mit der Kirchlichen Jugendarbeit sowie der Katholischen jungen Gemeinde (KjG). Über eine Homepage gibt es originelle Tipps zum Klimaschutz. Angesprochen sind junge Menschen zwischen 13 und 35 Jahren. Der ehemalige Diözesanjugendpfarrer Thomas Eschenbacher gab 2008 den Startschuss. Vor zwei Jahren wurde das Konzept komplett überarbeitet. Seither laufen die Fastenaktionen im Zwei-Jahres-Rhythmus, erläutert BDJK-Referent Maximilian Will. Im „Großen Kampagnenjahr“ werden neue Materialien entwickelt. Die kommen dann zwei Jahre lang

zum Einsatz. Wobei es im „Kleinen Kampagnenjahr“ zusätzlich neue Online-Tipps gibt.

2017 war ein „Großes Klimafastenjahr“. Die neu entwickelten Aktionen drehten sich um das Thema „Ernährung“ und richteten sich in erster Linie an Jugendliche weiterführender Schulen. „Die Sache kam sehr gut an“, berichtet Wills Kollege Matthias Muckelbauer aus dem BDJK-Referat.

So lernten etwa 350 Jugendliche der Berufsschule in Lohr während eines Projekttags Tipps und Tricks zum CO₂-Einsparen kennen. Auch in Kinder- und Jugendgruppen wurden die Ideen zum Klimafasten aufgegriffen. Selbst Erwachsene klinkten sich ein. Muckelbauer sagt: „Ein Lehrer nutzte unseren CO₂-Rechner und war ganz erstaunt, in welchem Maße sich sein CO₂-Fußabdruck durch seine Urlaubsreisen vergrößert.“

Über viele Kanäle versucht das Team der Fastenaktion, in Kontakt mit jungen Menschen zu kommen. Es gibt eine eigene Homepage und eine Facebook-Seite. Auch über den Verteiler der Religionslehrer wird die Aktion beworben. Schließlich machen die Verbände über „fundus“, den Material- und Infodienst für die kirchliche Jugendarbeit in der Diözese Würzburg, auf's Klimafasten

aufmerksam. Wie viele junge Leute sich alljährlich beteiligen, ist laut Muckelbauer schwer zu sagen: „Nach unserer Einschätzung ist das Interesse allerdings wirklich groß.“

Auch in Passau gibt es ein „Klimafasten“. Hier hat der Landkreis, der 2013 ein integriertes Klimaschutzkonzept erstellt hat, die Initiative ergriffen. Laut Peter Ranzinger, kommunaler Klimaschutzbeauftragter, kann der Gesamtausstoß an Kohlendioxid nur dann gesenkt werden, wenn viele Bürger mitmachen. „Der CO₂-Verbrauch eines Deutschen entfällt zu mehr als der Hälfte auf Konsum und Ernährung“, verdeutlicht Ranzinger.

Aus dieser Erkenntnis heraus startete der Landkreis 2017 die Aktion „Klimafasten“. „Wie viele Menschen mitgemacht haben, können wir nicht sagen“, so Ranzinger. Das Bistum sei sehr groß. Insgesamt sank nach seiner Beobachtung in letzter Zeit das Interesse am Klimaschutz, vor allem bei Menschen über 40: „Klimaschutz wird hier oft erst dann zum Thema, wenn eine messbare Einsparung zu erkennen ist, die sich im Geldbeutel niederschlägt.“

Das sei bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen inzwischen anders. Sie wollen teilen, statt alles für sich alleine zu haben.

Die Schlacken der Anderen

Christiane Florin



Von Christiane Florin

Journalistin beim Deutschlandfunk

Das Morgengeläut kommt gegen den Krach des Standmixers nicht an. Angetrieben von einem 3,5 PS-Motor arbeiten sich Messer lautstark durch Chicoreeblätter, Babyspinat, Limetten und Algen. Die Parkettböden in den besseren Wohnvierteln erbeben in der Frühe, wenn all die grünen Smoothies frisch püriert werden. Ein tiefer Schluck – und schon atmet die Leber auf, hüpfert der Darm vor Freude, und die Bitterstoffe zaubern der Bauchspeicheldrüse ein Lächeln ins Gesicht. Mit solcher Prosa beschreiben Fitnesszeitschriften und Detox-Blogs die Wunderwirkung der zähflüssigen Getränke. Die liturgische Farbe der Fastenzeit ist lila, die Bibel berichtet von der Versuchung durch den Satan in der Wüste, das säkulare Pendant trägt green und trotz dem Teufelszeug namens Nahrung durch morgendliche Drinks. Der Fromme kaut seine Sünden durch, der Fitness-Fromme schlürft Obst, Gemüse und Salate aus der Schnabeltasse.

Entschlackt wird, jedenfalls im Mixer-Milieu, ganzjährig. Das Gerät bestellt selbständig beim Lieferservice Spinat, Limetten und Algen nach, wenn der Vorrat aufgebraucht ist. Der Mixer ist mit dem Zentralrechner der Krankenkasse verbunden, wer im Monat auf 30 Frohe-Leber-Bitter-Smoothies kommt, reduziert seinen Krankenkassenbeitrag um sieben Prozent. Die Kosten für die Beschaffung besonders seltener Algenarten können von der Steuer abgesetzt werden. Staat und Sozialsystem haben ein Interesse

am dauer-detoxenden Bürger. Baby-Spinat ist auch ein politisches Statement: Wer so Zartes zu sich nimmt, kann kein Meinungsklimavergifter sein.

Säkulares Fasten ist vernünftig, spart Geld und schont das politische Klima. Chicoree und Spinat lösen keinen Spiritualitätsrausch aus, keine Gotteserfahrung, keinen mystischen Flash, mögen die Messer im Mixer noch so wild tanzen. Eigentlich müssten die ernährungsbewussten Ganzjahresdetoxer sich wenigstens in der Fastenzeit einen Ausnahmezustand gönnen: Wenn nicht gerade eine allabendliche Völlerei, so doch wenigstens einen klitzekleinen Schuss Sahne ins fettfreie Frühmorgens-Gemisch. Ein bisschen Sünde, verquirlt mit dem Guten, Grünen, Gifffreien.

Vor ein paar Jahren stand im Guardian eine Geschichte über die „Detox-Lüge“. Ein Mediziner behauptete: „Wenn sich Gifte in unserem Körper sammeln würden, die wir nicht ausscheiden könnten, würden wir sterben.“ Das Entgiften erledige der Organismus ganz allein. Dafür brauche es keinen Standmixer und auch keine Fastenkur im Kloster.

Ich weiß nicht warum, aber ich habe dieses Statement aufgesogen wie einen Schnabeltassensmoothie. Zwischen Aschermittwoch und Ostern höre ich mir seitdem den säkularen und spirituellen Entgiftungsjubel aufmerksam an, und verknäufte mir jede Kritik. Und sage kein giftiges Wort – das ist mein Ausnahmezustand. Fasten heißt, geduldig die Schlacken der Anderen zu ertragen.

FOTO: DEUTSCHLANDRADIO/BETTINA FÜRST-FASTRÉ

Werte gegen „rechts“

FOTO: FOTOGESTOEBER / ADOBE STOCK



Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Wie umgehen mit rechtsextremen Äußerungen, wie Hassparolen begegnen? Mit diesen Themen haben wir uns in vergangenen Ausgaben von **Gemeinde creativ** bereits auseinandergesetzt, beispielsweise in *Gemeinde creativ September-Oktober 2016* unter der Überschrift „Stammtischparolen gekonnt ausbremsen“ oder in der

Ausgabe *September-Oktober 2017* zum Thema „Eine Frage der Haltung“.

2018 ist auch ein Kirchenwahljahr in Bayern. Am 25. Februar werden die neuen Pfarrgemeinderäte gewählt, und am 18. November dann die Kirchenverwaltungen. Beide Ereignisse machen die Beschäftigung mit dem weiten Themenfeld des Radikalismus wichtiger denn je. Denn, wie umgehen, mit (rechts-)extremen Parolen in den eigenen Reihen, im eigenen Gre-

mium? Unter Federführung einer Arbeitsgruppe im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg ist unter dem Titel *Was tun gegen „rechts“? Empfehlungen für den Umgang mit Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Kirche und Gesellschaft* ein Praxishandbuch entstanden. Zielgruppe sind Ehren- und Hauptamtliche in Gemeinde- und Gremienarbeit, in Vereinen und Verbänden.

Das Buch vermittelt Grundkenntnisse, möchte Aufmerksamkeit schaffen für die Problemstellungen und Herausforderungen in diesem Bereich und macht deutlich, warum eine „klare Kante“ gegen ausgrenzende Haltungen aus christlicher Sicht unabdingbar ist. Zudem nennt es Ansprechpartner und Anlaufstellen und gibt konkrete Empfehlungen für die Praxis: Best practice-Beispiele sollen zeigen, wie andere gehandelt haben, wie man gegen rechte und rassistische Parolen argumentieren kann. Persönliche Erfahrungsberichte von Vertretern aus Kirche, Politik und Gesellschaft runden das Buch ab.

Die Publikation *„Was tun gegen rechts? Empfehlungen für den Umgang mit Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Kirche und Gesellschaft“* soll im Frühjahr 2018 erscheinen.

GEMEINSAM FARBE BEKENNEN

Nicht nur in den bayerischen Bistümern, auch in anderen deutschen Diözesen hat man sich bereits mit diesem Thema befasst. So hat der Diözesanrat der Katholiken in der Erzdiözese Freiburg einen *Handlungsrahmen zur Auseinandersetzung mit rechtspopulistischen Tendenzen in Politik und Gesellschaft* herausgegeben. Die knappe Broschüre führt unter der Überschrift „Was wir als Kirche tun können“ unter anderem folgende Punkte aus: „Das eigene Profil schärfen“, „Schlagworte neu besetzen“, „Agentur der Nähe sein“ und den „Interreligiösen Dialog suchen und ausbauen“.

Gemeinsam mit weiteren Akteuren hat der Diözesanrat der Katholiken in der Diözese Rottenburg-Stuttgart ein Kartenset mit mehreren Gewissensfragen entwickelt. Diese greifen populistische Parolen auf und entmachten diese schließlich argumentativ. Auf „Du willst weiterhin im christlichen Abendland leben“ kommt die Gewissensfrage: „Gehst Du sonntags in die Kirche?“, auf „Du willst, dass den Einheimischen geholfen wird“ folgt ein „Schon mal für die Caritas gespendet?“. Auf der Internetplattform „Farbe bekennen! Für Demokratie und eine offene Gesellschaft“ ha-



ben kirchliche und außerkirchliche Partner in Baden-Württemberg Informationen, Materialien und Diskussionshilfen zusammengetragen.

* **Mehr dazu auch unter www.gemeinde-creativ.de.**

DU Du bist Christ.
MACH WAS DRAUS.

Engagement zeigen – Kirche gestalten

**Aufruf der Freisinger Bischofskonferenz zur
Pfarrgemeinderatswahl am 25. Februar 2018**

Am 25. Februar 2018 finden in ganz Bayern die nächsten Pfarrgemeinderatswahlen statt. Die Pfarrgemeinderäte sind Ausdruck des dauerhaften und überzeugten ehrenamtlichen Engagements in den bayerischen Pfarrgemeinden. Ein besonderes Merkmal dieses ehrenamtlichen Engagements ist seine demokratische Legitimierung durch die Wahl der Gläubigen in den Pfarrgemeinden.

Die zuletzt ansteigende Wahlbeteiligung stimmt uns zuversichtlich, dass die Pfarrgemeinderatswahlen auch in diesem Jahr durch den Einsatz stimmiger Materialien und Konzepte genügend Aufmerksamkeit erfahren.

Gleichzeitig liegt uns Bischöfen, dem Landeskomitee der Katholiken in Bayern und den Diözesanräten in Bayern sehr daran, dass geeignete



Kandidatinnen und Kandidaten zur Wahl stehen. Als Basis für die gemeinsamen Grundüberzeugungen, die alle eint, die sich für die Kirche in Bayern

ehren- oder hauptamtlich einsetzen, sehen wir das biblisch-christliche Bild vom Menschen. Diese Haltung führt dazu, Frauen und Männer, Jüngere und Ältere, Gesunde und Kranke, Einheimische und Zugewanderte, Menschen mit und ohne Behinderung in unseren Gemeinden gleichwertig zu schätzen, weil sie alle Gottes Ebenbild sind.

Pfarrgemeinderäte sind in der Lage, aus ihrer Gemeinde eine herzliche und offene, eine attraktive und ansprechende, eine überzeugte und überzeugende, eine einladende und faszinierende Gemeinschaft von Christen zu machen, in der Populismus keinen Platz hat.

Wir bitten Sie, für den 25. Februar 2018 eine Kandidatur in Ihrer Pfarrgemeinde in Erwägung zu ziehen und von Ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Ihre Pfarrgemeinde an Ihrem Wohnort ist Ihnen gerne mit weiteren Informationen behilflich.



FOTO: KIDERLE

Die bayerischen Bischöfe (hier bei der Patrona Bavariae Wallfahrt in München 2017) unterstützen die Pfarrgemeinderatswahlen am 25. Februar 2018.

Eine Erfolgsgeschichte

Vor 50 Jahren die Zeichen der Zeit erkannt



Heute sind Pfarrgemeinderäte aus den Gemeinden nicht mehr wegzudenken. Sie gestalten das Leben in den Pfarrgemeinden aktiv mit und wirken in die Gesellschaft hinein. Zuwendung für die Schwachen, Flüchtlingshilfe oder das Pfarrfest – ohne die Ehrenamtlichen würde vieles nicht funktionieren.

Die Pfarrgemeinderäte entstanden vor 50 Jahren nicht im luftleeren Raum. In Deutschland hatte sich bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts ein Verbandskatholizismus etabliert. Ab den 1950 fasste die „Katholische Aktion“ als Laienbewegung Fuß, es bildeten sich erste Pfarrausschüsse. Noch heute sind unsere Form und Struktur des katholischen Laienapostolats weltweit einmalig.

Von Alois Baumgartner

ehemaliger Vorsitzender des Diözesanrates München und Freising

Vor fünfzig Jahren – gut zwei Jahre nach dem feierlichen Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils am 8. Dezember 1965 – wurden zum ersten Mal in Deutschland Pfarrgemeinderäte gewählt. Ihnen folgten die Dekanatsräte und die Diözesanräte. Schließlich konstituierten sich das Landeskomitee der Katholiken in Bayern und, auch in neuer Zusammensetzung, das Zentralkomitee der

deutschen Katholiken (ZdK). Das Konzil hatte die Sendung – das Apostolat – der Laien in bisher nicht gekannter Weise betont. Die Gläubigen haben demnach einen nicht geringen Anteil an der Sendung der Kirche.

Diese Sendung werde Ihnen nicht von den Bischöfen und Priestern übertragen, vielmehr seien sie damit kraft Taufe und Firmung von Christus selbst betraut. Inhaltlich ist diese Sendung ganz spezifisch auf den Aufbau einer gerechten gesellschaftlichen Ordnung gerichtet, angefangen bei der Institution der Familie, über die Kultur und Ordnung nationaler Gesellschaften bis hin zu internationalen Ordnungsstrukturen. Aber das bedeutet nicht, dass das Laienapostolat nicht auch auf den Aufbau der kirchlichen Gemeinschaft und auf ihre unmittelbare Sendung durch Sakrament, Verkündigung und Diakonie bezogen wäre.

Dies alles ist schon Thema in der Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, verabschiedet am 21. November 1964. Das konziliare Dekret

über das Laienapostolat *Apostolicam actuositatem*, ein Jahr später in der letzten Konzilsperiode verabschiedet, geht nun ins Detail. Vor allem geht es ihm darum, dass die Sendung der Laien sinnvoller Weise auch gemeinschaftliche Formen annehmen kann und soll.

Die von Land zu Land unterschiedliche Traditionen, die Vielfalt der Zielsetzungen und die unterschiedliche Nähe zur Hierarchie beziehungsweise die Eigenständigkeit bestehender Laienvereinigungen erlaubten es den Konzilsvätern nicht, weltweit einheitliche und zugleich gültige Strukturen für die Laienarbeit vorzugeben. Aber immerhin: das Konzil empfiehlt in Diözesen und Pfarreien, und ähnlich auf zwischenpfarrlicher, aber auch auf nationaler und internationaler Ebene Beratungsgremien einzurichten, in denen die Laien mit Priestern und Ordensleuten zusammenarbeiten sollten, um die gemeinsame Sendung der Kirche in seiner ganzen Breite zu stärken. In dieser Situation und mit diesen Vorgaben

hat sich das Zentralkomitee der deutschen Katholiken darangemacht, für die Diözesen in der Bundesrepublik Deutschland Mustersatzungen zu entwerfen. Dabei war zu berücksichtigen, dass sich in Deutschland ab Mitte des 19. Jahrhunderts bereits ein Verbandskatholizismus etabliert hatte, den man zurecht als die „Selbstorganisation des deutschen Katholizismus“ bezeichnet hat, und der in allen Diözesen und in vielen Pfarreien seine Substrukturen geschaffen hat. Nirgendwo sonst kann man auf eine ähnliche Geschichte des organisierten Laienchristentums verweisen. Das Zentralkomitee hatte ferner zu berücksichtigen, dass gerade in den bayerischen Diözesen die von Papst Pius XI. propagierte „Katholische Aktion“ als Laienbewegung Fuß gefasst hatte. So konstituierte sich 1951 der Landesausschuss der Katholischen Aktion als Summe der Diözesanausschüsse und der katholischen Landesverbände.

In nicht wenigen Pfarreien bildeten sich Pfarrarusschüsse. Die Katholische Aktion entsprang der Einsicht, dass die Zeitumstände die Einbeziehung der Laien verlangte, um der Sendung der Kirche gerecht zu werden und dass es der Bündelung der verschiedenen katholischen Initiativen bedurfte, um dem gesellschaftlichen Wirken der Kirche Stoßkraft zu verleihen. Fazit: Die Gründung der Pfarrgemeinderäte (und der anderen Räte) erfolgte nicht im luftleeren Raum. Dass in den Satzungen die Koordinierungsaufgabe der Gremien eine so große Rolle spielt, ist nur auf

diesem typisch deutschen Hintergrund einsichtig zu machen. Und wer verstehen will, dass es außerhalb Deutschlands kaum ein Land gibt, in dem sich der Laienkatholizismus in ähnlicher Weise organisiert und formiert hat, nicht in Europa und noch weniger im außereuropäischen Raum, darf den frühen Sonderweg der deutschen Katholiken, der durch Revolution, Säkularisation und Minderheitenstatus im Deutschen Reich nach 1870 vorgezeichnet war, nicht außer Acht lassen.

Blickt man heute nach 50 Jahren und nach mindestens 12 Amtsperioden von Pfarrgemeinderäten zurück, so darf man ohne jeden Zweifel von einer Erfolgsgeschichte sprechen. Kardinal Joseph Ratzinger, damals noch Präfekt der Glaubenskongregation, der 1970 zusammen mit dem Politologen Hans Maier eine kritische Schrift über „Demokratie in der Kirche“ verfasst hatte, schrieb 30 Jahre später in einer Art Revue und Neuauflage der Schrift, die Pfarrgemeinderäte seien aus dem heutigen Leben unserer Pfarreien nicht mehr wegzudenken.

Darüber dürfen freilich die Widerstände nicht vergessen werden, die es für die Pioniere der ersten Generation der Pfarrgemeinderäte zu überwinden galt. Es war nicht nur die Forderung der 68er Generation, alle gesellschaftlichen Gruppen – Familie, Schule, Universität, Kirche – müssten einen Demokratisierungsprozess durchlaufen. Sie war durchaus geeignet, das Laienapostolat als theologisch begründeter Anspruch auf Teil-

habe und Mitverantwortung in der Kirche in Misskredit zu bringen und als Variante eines in die Kirche eingedrungenen Zeitgeistes erscheinen zu lassen. Eine nicht zu unterschätzende Gegnerschaft erwuchs den kirchlichen Räten bei Vertretern des kirchlichen Rechts. Die in München herausgegebene Zeitschrift „Archiv für katholisches Kirchenrecht“ erhob in diesen Gründungsjahren der Räte den Vorwurf, die Neuordnung des deutschen Laienkatholizismus im Gefolge des Vatikanischen Konzils widerspreche dem tradierten und wohlbegründeten Selbstverständnis der Kirche.

Es werde hier neben der hierarchischen Säule der Kirche konkurrierend eine Laiensäule errichtet. Dieses Verdikt blieb als Hypothek der Laienarbeit im kirchlichen Raum stehen und ist eigentlich zu keiner Zeit angemessen ausdiskutiert worden. Die Einrichtung des Pfarrgemeinderats ist im Wesentlichen von solchen grundsätzlichen Einwänden verschont geblieben. Sie schlummern freilich nur und tauchen gelegentlich mit der Fragestellung auf, ob nicht doch der Pfarrer der Vorsitzende des Pfarrgemeinderates zu sein habe. Die alte dogmatische Kritik feiert im Übrigen auch fröhliche Urstände auf der Bundesebene, zumal wenn Konflikte zwischen der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee virulent werden.

Für die Kandidaten, die sich in diesem Jahr für die Pfarrgemeinderatswahlen zur Verfügung gestellt haben, werden solche Anfechtungen keine Rolle spielen. Die Zeit ist darüber hinweggegangen. Der Stellenwert des Pfarrgemeinderats im Gemeindeleben ist gestiegen. Die Gläubigen wissen um den Wert des ehrenamtlichen Engagements. Konflikte mit den hauptamtlichen Seelsorgern bleiben die Ausnahme. Die Mehrheit der Gläubigen schätzt die von ihr gewählte Repräsentanz und würde sich heute das Wort des späteren Papstes Benedikt XVI. zu eigen machen: Der Pfarrgemeinderat ist aus dem kirchlichen Leben unserer Gemeinden nicht mehr wegzudenken.

Die Menschen in ihren Pfarreien stehen für die Pfarrgemeinderäte im Mittelpunkt ihres Tun und Handelns.



FOTOS: HARALD OPPITZ/KNA-BILD

DIÖZESANRAT MÜNCHEN UND FREISING



Hans Tremmel

Alle Ehrenämter wertschätzen

„Der Pfarrgemeinderat wird oft nur als kostenloser Party-Service betrachtet“, das amüsiert-zustimmende Raunen, das durch die Mitglieder der Vollversammlung des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising ging, zeigte, dass Rosmarie Stübl, Vorsitzende des Dekanatsrats Wasserburg, mit Ihrer Wortmeldung etwas auf den Punkt gebracht hatte. Im Studienteil fielen oft die Begriffe „Wertschätzung“, „Kommunikation“ und „Begleitung“, wenn es darum ging, was sich im Umgang mit Ehrenamtlichen verbessern müsste. Generalvikar Peter Beer betonte, dass nur Ehren- und Hauptamtliche gemeinsam die anstehenden „tiefgreifenden Veränderungsprozesse“ schultern könnten. Bei der anschließenden Podiumsdiskussion wurde angeregt, Ehrenamtliche in die strategische pastorale Planung auch auf der Pfarreebene einzubinden. Generell wurde deutlich, dass es um ein neues „Rollenverständnis“ für Haupt- wie Ehrenamtliche gehe. Neben konkreten Forderungen, beispielsweise die Pfarrbüros mit flexibleren Öffnungszeiten auch für Berufstätige erreichbar zu machen, kam auch der Wunsch nach Zielvereinbarungen für Ehrenamtliche. Der Vorsitzende des Diözesanrats, Hans Tremmel, warnte auf dem Podium davor, Ehrenämter unterschiedlich zu bewerten, „weil jedes wertvoll ist.“ (jag)

FOTO: DIÖZESANRAT EICHSTÄTT



Nevfel Cumart

Mit dem Schriftsteller Cumart im Gespräch

Das Begegnungswochenende für Pfarrgemeinderatsmitglieder im Bistum Eichstätt fand – wie jedes Jahr – kurz vor dem ersten Advent im Bistumshaus Schloss Hirschberg statt. Am Ende der Amtsperiode 2014 bis 2018 beschäftigten sich mehr als 60 Pfarrgemeinderäte mit aktuellen pastoralen Entwicklungen im Bistum. Mit der Bildung der neuen Pastoralräume und der erstmaligen Möglichkeit statt Pfarrgemeinderäten vor Ort Kirchortsräte zu wählen, wurde diskutiert, wie mit diesen Veränderungen umzugehen ist und wie sich das Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamtlichen zukünftig gestaltet. Das Wochenende war auch diesmal ein Ort der Begegnung, des Austauschs, der Information, des Innehaltens und der Stärkung. Über den Islam referierte der bekannte Schriftsteller und Lyriker Nevfel Cumart aus Bamberg. Cumart übersetzt aus Werken türkischer Autoren, hält Vorträge und leitet Seminare, zum Beispiel über die Situation der Ausländer in Deutschland oder den Islam. Als Islamwissenschaftler informierte er kenntnis- und abwechslungsreich über die Entstehung des Islams, seine Bedeutung für unsere mitteleuropäische Gesellschaft und Möglichkeiten zum Dialog. (riu)

FOTO: PRIVAT



Marlies Müller

Weniger Aktionismus – mehr Glaube

Der Ingolstädter Dekanatsrat traf sich zu einem Klausurabend, um über seinen Auftrag nachzudenken. „Im Glauben gemeinsam aufbrechen“ hieß das Motto, zu dem 26 Frauen und Männer gekommen waren. Marlies Müller, Vorsitzende des Dekanatsrats der Katholiken Ingolstadt, freute sich über die rege Teilnahme. Zunächst ging es um die Situation der Pastoralen Räume – wie die neuformierten Seelsorgeeinheiten im Bistum Eichstätt jetzt heißen. Anhand verschiedener Wetterbilder wie „Sonne“, „Nebel“ oder „Sturm“ fragte Gesprächsleiter Markus Oelsmann, Referent für pastorale Entwicklung im Bistum Eichstätt, die unterschiedlichen Stimmungen im Dekanat Ingolstadt ab. Im nächsten Schritt ging es darum, wie Bewährtes erhalten und gleichzeitig Neues integriert werden kann. Die Frage nach der eigenen christlichen Sendung machte deutlich, dass neben dem Aktionismus in einer Pfarrei auch die religiöse Verwurzelung wichtig ist. Am Ende des Abends waren sich alle einig, dass das gemeinsame Gespräch und der Erfahrungsaustausch besonders hilfreich waren. Bedauerlicherweise fehlten viele Hauptamtliche. Der Abend klang stimmungsvoll beim Singen und Beten an einem offenen Feuer aus. (mar)

FOTO: KAB REGENSBURG



Gerlinde Bayer

Erfolg für KAB und Kolping

Eine halbe Million Menschen haben KAB, Kolping und evangelischen Arbeitnehmerorganisationen bei den Sozialwahlen ihre Stimme bei der Rentenversicherung Bund (DRV) gegeben. 50.000 Stimmen mehr als bei den Wahlen 2011. Bei den Rentenversicherungsträgern in Bayern sind die Verbände mit einem Drittel der Arbeitnehmervorteiler in den Gremien beteiligt. Haushalts- und Personalberatungen oder Entwicklung der Reha-Maßnahmen sind nur einige Entscheidungsbereiche. Bei Rentenfragen wird konkrete Hilfe von etwa hundert regionalen qualifizierten Rentenberatern aus den Verbänden angeboten. Gerlinde Bayer, Vorsitzende der Regensburger KAB, ist eine Vertreterin im Verwaltungsrat der AOK Bayern. Mit ihr sind weitere 14 Mitglieder aus den Verbänden in diesem Gremium direkt oder als Stellvertreter aktiv. Sie entscheiden mit über die grundlegende Entwicklung dieser Krankenkasse. Dieses Engagement zeigt sich nicht nur auf Landesebene. Für die Mitwirkung in 39 regionalen AOK-Direktionen haben sich mehr als 150 Verbandsvertreter entschieden. Bei Konflikten der Versicherten mit ihrer AOK entscheiden sie auch über Widerspruchsverfahren. Das ist eine direkte Hilfe für die Betroffenen. (kre)

* Mehr dazu unter www.gemeinde-creativ.de.

FOTO: EIA MÜNCHEN UND FREISING



Stefan Heumann

Deutschlandweit einmalig

Im Erzbistum München und Freising hat sich ein neuer Jugendverband gegründet. Zum bisher einzigen Mal in ganz Deutschland organisieren sich dort die Ministranten in einem eigenen Diözesanverband. Im Vorstand arbeiten Manuela van der Berg aus dem Pfarrverband Rohrdorf, Stefan Heumann aus dem Pfarrverband Oberes Inntal und Markus Lentner, Referent für Ministrantenarbeit und religiöse Bildung im Erzbischöflichen Ordinariat München, mit. Der Verband vertritt etwa 22.500 „Minis“ der Erzdiözese. Der Einsatz für „die liturgische Bildung, die Glaubensbildung und die Gestaltung des spirituellen Lebens von Ministranten“ ist in der Präambel der Gründungssatzung festgeschrieben. Auf die Förderung der Selbstverwirklichung und des ehrenamtlichen Engagements von Kindern und Jugendlichen werde ebenso Wert gelegt wie auf die Mitarbeit der Ministranten in Kirche, Gesellschaft, Staat und in internationalen Beziehungen, heißt es in der Satzung. Der neue Verband versteht sich auch als Austauschplattform für die Minis in der Erzdiözese München und Freising. (gob/ch)

PRESSESTELLE CDU/CSU BUNDESTAGSFRAKTION



Volker Kauder

Einsatz für Religionsfreiheit

Auch dieses Mal stand eine Erklärung am Ende der Vollversammlung des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg – „Einsatz für Religionsfreiheit – Gegen Diskriminierung und Verfolgung von Christen“, so ihr Titel. Zuerst hatte man sich bei einer Fachtagung mit dem Thema befasst und es anschließend in der Herbstversammlung vertieft. Die Teilnehmer hörten unter anderem das bewegende Zeugnis von Bischof Anba Damian, der über die kopitische Kirche in Ägypten sprach. Keine Kirche habe so viele Märtyrer wie diese. Mit seinem Vortrag begann der Studienteil, der unter dem Schwerpunkt „Christentum weltweit – zwischen Duldung und Verfolgung“ stand. Was tun Kirchen, Medien und Politik gegenüber der Verfolgung von Christen in unserer Zeit? Diese Frage beantwortete für die Kirchen zunächst Monsignore Wolfgang Huber, Präsident von missio München. Für die Frage, was die Politik tun kann, hatte der Diözesanrat Volker Kauder, den Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, als Referenten gewinnen können. Christen seien die am meisten verfolgte Religionsgruppe überhaupt, so Kauder. Er betonte die tragende Rolle der Religionsfreiheit, denn: „Es gibt nirgendwo auf der Welt Freiheit, wo es keine Religionsfreiheit gibt.“ (pm)

* Mehr zur Veranstaltung finden Sie unter www.gemeinde-creativ.de.



FOTO: PRIVAT

Begeistert sein

Kirchliches Engagement hat viele Gesichter

Angelika Schaller (49 Jahre) ist seit 2013 Mitglied im Sachausschuss „Arbeit – Wirtschaft – Umwelt“ des Landeskomitees der Katholiken in Bayern und seit Oktober 2017 dessen Vorsitzende. Besonders wichtig ist für sie, täglich neu in Beruf und Alltag bewusst als Christ zu leben – oder es zumindest zu versuchen.

Warum engagieren Sie sich ehrenamtlich?

Ich gehöre nicht zu den „klassischen Ehrenamtlichen“ in einer Pfarrgemeinde (außer dem Kirchenchor), sondern versuche als Benediktiner-Oblatin, mein ganzes Leben „in der Welt“, in Beruf und Alltag „unter die Führung des Evangeliums“ zu stellen. Dazu gehört für mich, offen zu sein für die Menschen, denen ich täglich begegne und im Rahmen meiner bescheidenen Kräfte „als Christin“ Zeugnis zu geben. Als wesentliche Anforderungen und Herausforderun-

gen sehe ich dabei auch Wahrhaftigkeit im Reden und Tun sowie Treue zu Christus und seiner Kirche.

Wie sind Sie zum freiwilligen Engagement gekommen?

In den Sachausschuss „Arbeit – Wirtschaft – Umwelt“ des Landeskomitees der Katholiken in Bayern bin ich 2013 als Vertreterin des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten berufen worden. Dafür bin ich sehr dankbar und bringe mich im Rahmen meiner Möglichkeiten gerne auch über das „beruflich bedingte Maß“ hinaus ein,

weil mir dies inhaltlich und persönlich wichtig ist. Thematisch liegt mir dabei vor allem der komplexe Bereich „nachhaltige Entwicklung“ sehr am Herzen.

Was beschäftigt Sie im Moment?

Im Sachausschuss „Arbeit – Wirtschaft – Umwelt“ geht es um Themen aus einem breiten fachlichen Spektrum. Für die nächste Zeit sind als Schwerpunkte unter anderem vorgesehen die Chancen und Risiken der Digitalisierung sowie die Öko-Soziale Marktwirtschaft als möglicher Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung. Mir persönlich ist dabei wichtig, aktuelle Entwicklungen wahrzunehmen, Auswirkungen auf alle Betroffenen kritisch anzuschauen und dazu aus christlicher Sicht Stellung zu nehmen – ganz im Sinne des Heiligen Paulus „Prüft alles, und behaltet das Gute“ (1 Thess. 5,21).

Was wollen Sie bewegen?

Ich halte es für wichtig, dass wir uns als Christen aktiv in unser Umfeld, in die Gesellschaft und in inhaltlichen Diskussionen einbringen – und dass dabei unser Reden und Handeln zusammenpassen. Entscheidend ist für mich, die Freude am Glauben und an Jesus Christus spürbar werden zu lassen – aus der Freude heraus zu leben, von ihm geliebt zu sein und auf diese Liebe im Rahmen aller menschlichen Begrenztheit mit und in unserem Leben zu antworten. Das sehe ich als wichtigsten Auftrag für uns Christen, und ganz konkret für mich.

Kirchliches Engagement hat Zukunft, weil...

... die Kirche Christi Zukunft hat. Ich meine, das Wichtigste ist, dass jeder da, wo er steht und in seinem Umfeld das Evangelium als „Frohe Botschaft“ spürbar werden lässt. Und jeder von uns hat dazu andere Gaben und Begabungen und andere Wege von Gott anvertraut bekommen. Vielleicht sollten wir dabei den Blick auch nicht nur auf das „klassische“ ehrenamtliche Engagement in unseren Gremien und Gemeinden richten, das als solches öffentlich gesehen und anerkannt wird. Ist nicht im Grunde jede Form, den Glauben im Alltag zu leben – in Liebe zu Gott und den Mitmenschen – „kirchliches Engagement“? Oder auch das persönliche und gemeinschaftliche Gebet „für Kirche und Welt“?

Impressum

ALLE MITARBEITER dieses Heftes erreichen Sie über die Redaktion. Gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinungen der Redaktion wieder. Für alle Überschriften ist die Redaktion, nicht der Verfasser verantwortlich. Abdruck ist nach Rücksprache mit der Redaktion möglich. Bei allen männlichen Angaben von Personengruppen sind selbstverständlich auch die Frauen mitgemeint.

Herausgeber und Verleger:

Landeskomitee der Katholiken in Bayern.

Kuratorium:

Wolfgang Beier, Passau;
Karl-Peter Büttner, Würzburg;
Christian Gärtner, Eichstätt;
Dr. Günter Heß, Bamberg;
Hildegard Schütz, Augsburg;
Edmund Speiseder, Regensburg;
Prof. Dr. Hans Tremmel, München;
Joachim Unterländer, München.

Verantwortlich für

Herausgabe und Vertrieb:

Dr. Karl Eder, Geschäftsführer, München.

Redaktion: Alexandra Hofstätter, verantwortlich für den Inhalt.

Redaktionsbeirat:

Beate Dieterle, Augsburg;
Manfred Fürnrohr, Regensburg;
Claudia Gebele, Bamberg;
Herbert Jagdhuber, München;
Bernhard Kellner, München;
Dr. Klaus-Stefan Krieger, Bamberg;
Florian Liebler Würzburg;
Peter Oberleitner, Passau;
Josef Peis, München;
Martin Riedlaicher, Passau;
Rudolf Schmidt, Eichstätt;
Richard Ulrich, Eichstätt.

Anschrift des Verlages

und der Redaktion:

Gemeinde *creativ*,
Schäfflerstraße 9,
80333 München;
Telefon: 089 21 37-28 01;
Fax: 089 21 37-28 02;
E-Mail: gemeinde-creativ@landeskomitee.de

Abo-Verwaltung und Service:

Email: gemeinde-creativ@landeskomitee.de

Druck: Gebr. Geiselberger GmbH,
Martin-Moser-Str. 23,
84503 Altötting

Satz und Layout:

Miriam Hase, München

Erscheinungsweise:

Jährlich 6 Hefte.
Jahresabonnement 17,50 €,
(einschließlich Porto und
Versand) Einzelpreis 3,50 €.
Online-Abo für 15 €, bestellbar
unter www.gemeinde-creativ.de.

Bankverbindung:

Liga Bank München
BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE63750903000002141817
Landeskomitee der
Katholiken in Bayern;
Vermerk: GEMEINDE CREATIV.
Kündigungen des Abonnements
sind nur zum Jahresende,
spätestens bis zum
1. Dezember möglich.

**Gemeinde *creativ* wird
auf 100 Prozent klimafreund-
lichem Papier gedruckt.**

Gebet für den Katholikentag in Münster



Herr, unser Gott, wir suchen Frieden:
für die Welt und Europa, für unser Land und
die Gesellschaft, in der wir leben.

Wir suchen Frieden mit und in Deiner Schöpfung,
zwischen den Religionen und Konfessionen, in unserer
Kirche und in unseren Gemeinden.

Wir suchen Frieden untereinander und mit uns selbst.

Wir suchen Frieden mit und in Dir.

Wir sehen

Unfrieden, Kriege und Kämpfe,
die Ausbeutung der Erde,
religiöse Gewalt und fanatischen Hass.

Wir erleben

Brüche und Krisen,
Krankheit, Leid und Tod.

Wir sehen,

dass die Welt Dich vergessen kann
und erleben doch immer wieder Zeichen
Deiner Nähe, Deines Lebens und Deines Friedens.

Dankbar sind wir Dir für alle,

die an einer friedlichen und solidarischen Welt mitwirken,
die eine menschenwürdige und gerechte Zukunft suchen,
die sich für eine versöhnte Gesellschaft einsetzen,
die für Dialoge zwischen den Religionen eintreten.

Dankbar sind wir Dir für alle,

die uns das Glück gelingender Beziehungen schenken,
die unseren Herzen und Seelen Frieden geben,
die an Dich glauben, Dich lieben, Dich bezeugen,
die unser Vertrauen auf Dich und Deine Nähe stärken.

Dankbar sind wir Dir vor allem,

dass Du uns Deinen Sohn Jesus Christus geschenkt hast.
Er ist unser Friede.
Durch Ihn und mit Ihm können wir Friedensstifter sein.

Mit Ihm und allen Betern des Volkes Israel sprechen wir:

„Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage
zu sehen wünscht? Meide das Böse und tue das Gute;
suche Frieden, und jage ihm nach!“
So lass uns Menschen werden, die das Leben lieben und
den Frieden suchen. Amen.

Von Bischof Felix Genn, Münster

- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr

